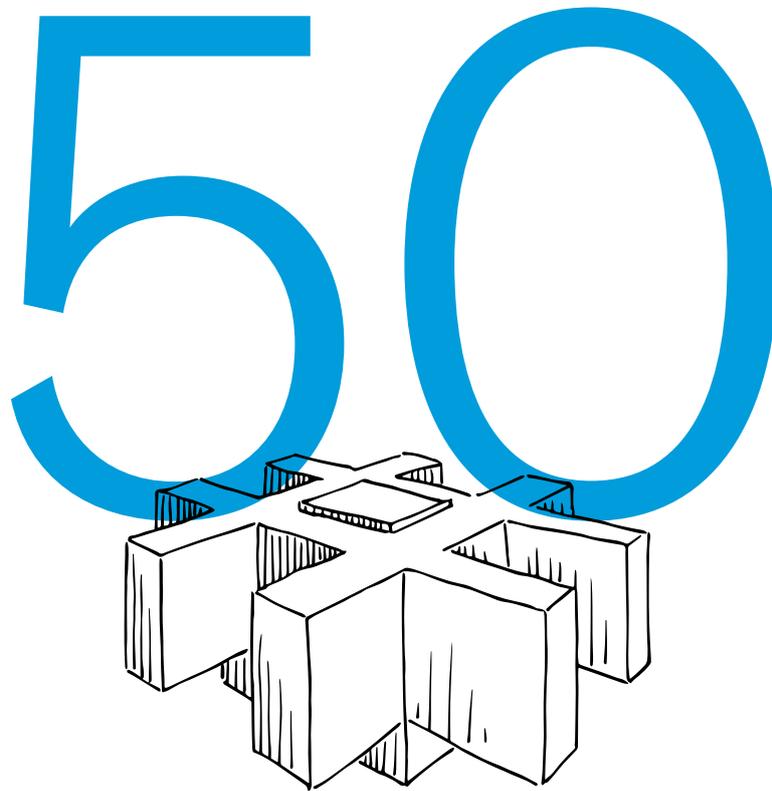


uni'kon

63

2016
Das Magazin der Universität Konstanz
– *uni.kn/unikon*



Jahre
Universität Konstanz



Bauarbeiten in den 1970er Jahren auf dem Sonnenbühl, Hochhaus der Studierenden-Wohnanlage.

Bau des Innenhofes der Universität im Jahr 1972.





Besuch des Bundespräsidenten **Heinrich Lübke** (2.v.r.) im März 1965. Ganz rechts **Lennart Graf Bernadotte** auf dem Gießberg-Gelände.



Ein Film-Interview mit Björn Graf Bernadotte können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

uni.kn/50jahre/unikon/filme



Der Gründungsausschuss
der Universität Konstanz 1964.



Gäste am Tag der Grundsteinlegung
auf dem Weg zum Empfang von
Ministerpräsident Kurt Georg
Kiesinger auf Schloss Meersburg.

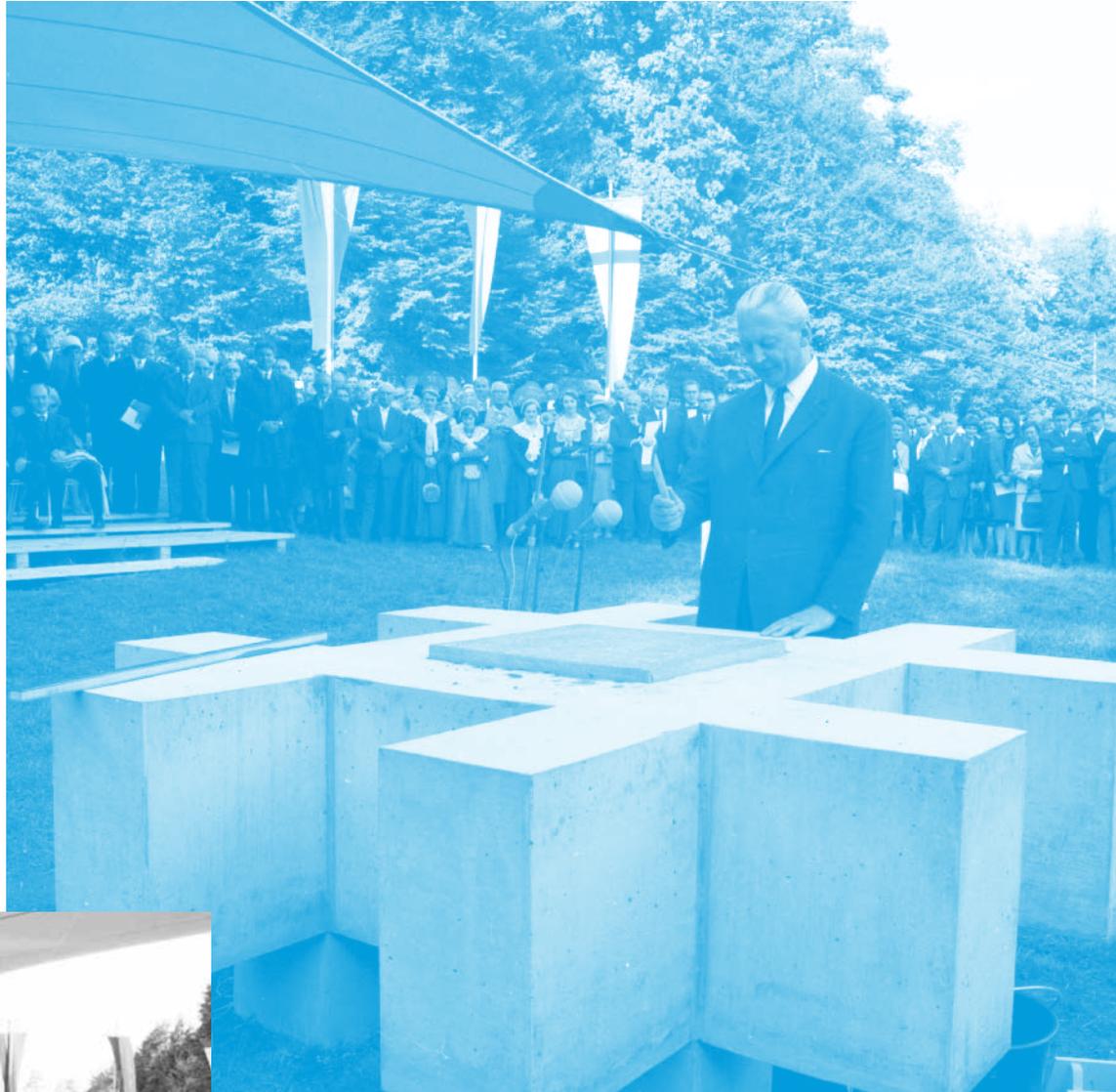


Eine Bildstrecke von der Zeit der Gründung
der Universität Konstanz können Sie auf unserer
Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/bilder](https://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)



Kurt Georg Kiesinger (1904–1988), damaliger Ministerpräsident von Baden-Württemberg, der als »Erfinder« der Gründungsidee der Universität Konstanz gilt, sagte bei der Grundsteinlegung am 21. Juni 1966: »Den Ahnen verbunden, der Gegenwart verpflichtet, der Zukunft geöffnet.«



„Den Ahnen verbunden,
der Gegenwart verpflichtet,
der Zukunft geöffnet.“

Kurt Georg Kiesinger, 1966



Anfänge der Universität Konstanz
1966 im Konstanzer Inselhotel.



Herr Professor Rüdiger, was wünschen Sie der Universität Konstanz für die kommenden 50 Jahre?

Dass auch sie so aufregend sein werden wie das erste halbe Jahrhundert. Da hat sich auf dem Gießberg-Campus etwas entwickelt, das für sich steht: Eine Universität mit einzigartigem Profil. Das darf ich sagen, ohne Gefahr zu laufen, zu vollmundig zu klingen. Die Universität Konstanz steht im Jahr ihres 50. Geburtstages tadellos da. Das lässt sich nicht nur diversen Rankings entnehmen, sondern vor allem auch den Menschen, die anlässlich der Geburtstagsfeier zu Wort kommen.

In der Jubiläumsausgabe von uni'kon möchten wir Schlaglichter auf die Geschichte der Universität Konstanz aus Sicht der Persönlichkeiten werfen, die sie bis heute durch ihr besonderes Engagement geschaffen haben. Sie erzählen von Visionen, von denen manche aufgegeben werden mussten, von denen viele entscheidenden jedoch bis heute lebendig sind und den Grundstein gelegt haben, auf dem sich die Universität Konstanz zu dieser Einrichtung mit dem einzigartigen Profil entwickeln konnte. Zu verdanken ist dies zukunftsweisenden Strukturen, die damals entstanden. Wir haben den Erfolg der Universität Konstanz vor allem aber

Menschen zu verdanken, die sich diesen Ideen ganz verschrieben haben, ob Studierenden, Verwaltungsmitarbeitenden oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Unserem verehrten Alt-Rektor Horst Sund möchte ich persönlich danken, der mit dafür gesorgt hat, dass wir Ihnen Stimmen von Menschen präsentieren können, die über die 50 Jahre hinweg zum Gedeihen der Universität Konstanz beigetragen haben. Hier ist besonders deutlich der „Spirit“ zu spüren, der bis heute unseren Campus bestimmt. Um Ihnen das alles und noch mehr präsentieren zu können, haben wir eine Internet-Plattform geschaffen, auf der Sie all das finden: Historisches, persönliche Erinnerungen, Glückwünsche, verschiedene Filmaufnahmen und viele wunderbar stimmungsvolle historische Bilder.

Bei all dem wünsche ich Ihnen viel Freude.

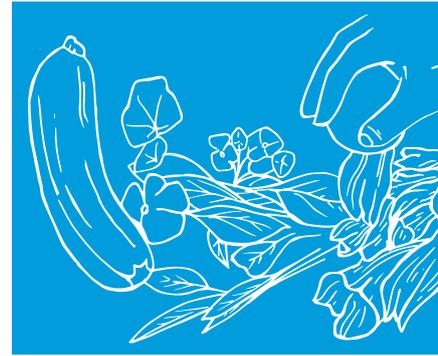
Ihr

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Rüdiger
Rektor der Universität Konstanz

Goldene Zeiten

S. 16

Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger über
sein Verständnis einer Reformuniversität



Die im Hintergrund Wirkenden

S. 54

Sekretärinnen der Universität
Konstanz sind die Hauptdarstel-
lerinnen der neuen Filmdokumen-
tation von Prof. Dr. Aleida Assmann

Einfach ein- und abtauchen

S. 20

Was macht die Universität Konstanz aus, wenn man sich auf einen Spaziergang über den Campus begibt?



S. 7	Editorial
S. 14	Rektor zu meinen Zeiten
S. 16	Damals wie heute
S. 20	Ein Campusspaziergang
S. 30	V wie Verwaltung
S. 36	Ohne den Thurgau? Unvorstellbar!
S. 42	Danke
S. 44	Aus der Pionierzeit
S. 46	In Konstanz eingeschrieben?
S. 48	Essenszeit. Wohnzeit. Seezeit.
S. 50	16 Jahre Uni und zurück
S. 54	Seele der Fachbereiche und der Verwaltung
S. 56	Nachwuchsförderung in der Wissenschaft
S. 68	Konstanzer ist, wer KIM kennt
S. 72	Campusleben heißt Kulturleben

Kindermund tut Wissen- schaft kund

S. 56

Wie Kinder des Kinderhauses die Universität sehen. Ein Interview



Kultur, typisch studentisch

S. 72

Ein Gespräch mit Vincent Späth,
Kulturreferent des Allgemeinen
Studierendenausschusses (ASTA)



Die Universität Konstanz in Text, Bild und Film

Die Jubiläumsausgabe von uni'kon wird crossmedial erweitert durch eine eigens eingerichtete Internetplatt- form zur 50-jährigen Gründung der Universität Konstanz

Texte, Bilder, Filme – zum 50. Geburtstag der Universität Konstanz liefern unterschiedliche Medien Informationen, Eindrücke, Rückblicke und Ideen, die eines gemeinsam haben: Hauptdarstellerin ist die Universität Konstanz. Genutzt wird das reiche Bildmaterial des Universitätsarchives – neben der Bebilderung in uni'kon selbst – auch für themenbezogene Bildstrecken, die über die Website uni.kn/50jahre/unikon zu finden sind. Eigens für das Jubiläum wurden Filme gedreht, zum Beispiel Interviews mit verschiedenen Persönlichkeiten, die eng mit der Universität verbunden sind, oder Dokumentationen, etwa die Webdokumentation vom Campus auf dem Gießberg, die Studierende erstellt haben (siehe auch S. 19).

Und es sind Texte auf der Internetplattform hinterlegt – bemerkenswerte Geschichten von den Anfängen und dem Werdegang der Reformuniversität Konstanz. Altrector Prof. Dr. Horst Sund und der emeritierte Konstanzer Soziologe Prof. Dr. Erhard Roy

Wiehn – langjährige Gestalter und Wegbegleiter der Universität – haben von Menschen, die die Geschichte der Universität Konstanz geformt haben, Erinnerungen gesammelt. Selbstverständlich sind sie auch mit eigenen Beiträgen vertreten.

Die Texte schildern bedeutende Ereignisse, erläutern neue Ideen, die damals diskutiert wurden, berichten vom begeisterten Aufbau einzelner Fachbereiche, lassen faszinierende Persönlichkeiten lebendig werden und erzählen amüsante Anekdoten, wie sie Anfänge, die immer auch viel Improvisation erfordern, unweigerlich mit sich bringen.

All das kann unter uni.kn/50jahre/unikon angeklickt werden. Auf die Texte, Bilder und Filme wird in uni'kon jeweils an gegebener Stelle durch Piktogramme aufmerksam gemacht. Wie das genau funktioniert, ist den Hinweisen auf dieser Seite „unterm Strich“ zu entnehmen.

Zur Jubiläums-Ausgabe von uni'kon

Diese Jubiläumsausgabe bietet viele zusätzliche Informationen rund um das 50-jährige Bestehen der Universität. Diese werden gekennzeichnet durch folgende Piktogramme:



Zitat



Text



Fakt



Film/Foto

Darüber hinaus führen Links zu einer Website, die eigens für diese uni'kon-Ausgabe geschaffen wurde. Zu finden ist sie über den Link:

[– uni.kn/50jahre/unikon](http://uni.kn/50jahre/unikon)



»23 Jahre habe ich für die Universität Konstanz gearbeitet. Elf Jahre war ich ihr als Minister verbunden. Danach gab es noch eine sehr konstruktive und freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem langjährigen Rektor Prof. Horst Sund.«



Den kompletten Text von Klaus von Trotha können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/texte](https://uni.kn/50jahre/unikon/texte)



Dr. h.c. Klaus von Trotha



Dr. h.c. Klaus von Trotha war von 1967 bis 1976 Mitarbeiter der Universität Konstanz. Von 1991 bis 2001 war er Wissenschaftsminister von Baden-Württemberg.

Erster Spatenstich für das sogenannte »Mischkreuz« 1984 mit dem damaligen Baden-Württembergischen Ministerpräsidenten **Lothar Späth** (am Pult). Ganz rechts ist **Klaus von Trotha** zu sehen.



Historisches Bildmaterial:
[- uni.kn/50jahre/unikon/bilder](https://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)

Spannende Filme zur Jubiläumsausgabe:
[- uni.kn/50jahre/unikon/filme](https://uni.kn/50jahre/unikon/filme)



Texte von Persönlichkeiten und Wegbegleitern der Universität Konstanz:
[- uni.kn/50jahre/unikon/texte](https://uni.kn/50jahre/unikon/texte)



»Ist das nicht Elisabeth Noelle-Neumann,
die Gründerin des Instituts für Demoskopie
in Allensbach?«

»Nee, kann nicht sein.«

»Doch, doch, ganz sicher. Oder?«



Feier zur Grundsteinlegung
auf Schloss Meersburg 1966.



Bundespräsident Lübke (2.v.r.)
1965 auf der Fähre Konstanz-
Meersburg. Zu sehen sind auch der
Baden-Württembergische Minister-
präsident **Kurt Georg Kiesinger**
(links daneben) und der Konstanzer
Bürgermeister **Willy Weilhard** (links).



Kurt Georg Kiesinger, Ministerpräsident von Baden-Württemberg (3.v.l.), überreicht 1966 an Anwesenheit von Gründungsrektor **Prof. Dr. Gerhard Hess** (links neben ihm) die Urkunden an die Gründungsprofessoren. (v.r.) **Prof. Dr. Hans Aebli**, **Prof. Dr. Waldemar Besson**, **Prof. Dr. Ralf Dahrendorf**, **Prof. Dr. Hans Robert Jauf**, **Prof. Dr. Franz Georg Maier**, **Prof. Dr. Herbert Nesselhauf** und (nicht auf dem Bild zu sehen) **Prof. Dr. Wolfgang Preisendanz**.



Ein Film-Interview mit dem Konstanzer Oberbürgermeister Uli Burchardt können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/filme](https://uni.kn/50jahre/unikon/filme)



Konstanz 1966 in der »Brotlaube«.



Die Rektoren der Universität Konstanz

1966-
1972



Prof. Dr. Dr. Ing. E.h.
Gerhard Hess †



Prof. Dr. Frieder Naschold †

1974-
1976



Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Sund

1976-
1991



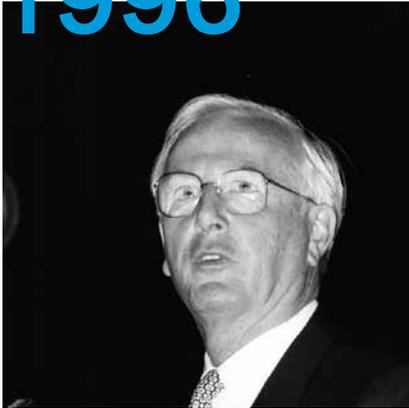
Dr. Theopont Diez †
leitete die Universität Kon-
stanz von 1972 bis 1973
als Landesbeauftragter von
Baden-Württemberg

1972-
1973





1991-
1996



Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Bernd Rütters

seit
2009



Seit 2009 ist Prof. Dr.
Dr. h.c. Ulrich Rüdiger
Rektor der Universität
Konstanz

1996-
2000



Prof. Dr. Rudolf Cohen



Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhart
v. Graevenitz †

2000-
2009



Goldene Zeiten

**Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger über
sein Verständnis einer Reformuniversität**

uni'kon: Die Universität Konstanz wurde als Reformuniversität gegründet. Ihre Reformbereitschaft bis heute wird gemeinhin als Hauptgrund dafür genannt, dass sie als mittelgroße Universität mit großen Volluniversitäten mithalten kann. Was umfasst die Reformbereitschaft im Fall der Universität Konstanz?

Prof. Dr. Ulrich Rüdiger: Wenn wir uns die Gründungsidee anschauen, erkennen wir flache Hierarchien, offene Strukturen, direkte Kommunikation. Die Gründer wollten damals nicht einmal große Hörsäle, sondern eher Seminarräume für Kleingruppenarbeit. Da im Vergleich zu typischen Volluniversitäten die Fachbereiche der Universität Konstanz eher als klein einzuschätzen sind, müssen sie mit anderen Fachbereichen zusammenarbeiten, um wissenschaftliche Sichtbarkeit auf internationalem Niveau zu erreichen. Gerade wurde an der Universität Konstanz ein neuer Sonderforschungsbereich in der Chemie bewilligt, bei dem die Physik beteiligt ist. Auch über zentrale Einrichtungen und Dienstleistungen wie die Bibliothek sind die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angehalten, sich über die Fachbereichsgrenzen hinaus zu orientieren. Wir haben die Idee der zentralen Einrichtung mit einem Programm für zentrale Labore weiterentwickelt, zum Beispiel mit Laboreinheiten wie Bioimaging oder dem Nanolabor. Ein weiterer wichtiger Baustein ist die leistungsorientierte Mittelvergabe. Die Betriebsmittel zur Führung einer Arbeitsgruppe sind zunächst minimal. Als Grundlage für weitere Mittel werden zusätzliche aktuelle Leistungsberichte inklusive einer Ideenskizze für zukünftige Vorhaben eingefordert. Wie viel habe ich publiziert, welche Drittmittel habe ich eingeworben, wie viele haben bei mir einen akademischen Abschluss gemacht? Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

sind dadurch immer wieder gezwungen, sich zu hinterfragen: Ist es zeitgemäß, was ich forsche, bringt uns das weiter? Braucht die Gesellschaft in diesem Bereich Anregungen und Antworten? All das gab es von Beginn der Universität Konstanz an und wurde nicht zuletzt durch die Exzellenzinitiative weiterentwickelt. Das war ein gelungener und zukunftsweisender Start vor 50 Jahren.

Die Mitglieder des internationalen Gutachtergremiums, die sich bei der Exzellenzinitiative die Universität Konstanz anschauten, sahen das offenbar ähnlich.

Die Strukturen, die der Universität Konstanz gegeben wurden, gab es 1966 und die Jahre danach in keiner anderen deutschen Universität. Bei der Entwicklung dieser Ideen wurde auch auf das angelsächsische Hochschulsystem geachtet und geschaut, was gewinnbringend übertragbar ist. Das Gutachtergremium in den beiden Runden der Exzellenzinitiative war sehr international, viele kamen aus dem angelsächsischen System. Die haben sehr gut verstanden, was wir hier leben und was wir weiterentwickeln. 50er-Jubiläen werden ja als golden bezeichnet. Die Gründungsideen der Universität Konstanz waren auf jeden Fall Gold wert.

Was muss eine Reformuniversität heute sein?

Hinter einer Reformuniversität steckt für mich eine moderne Universität, die das Selbstverständnis hat, innovativ zu sein. Bei unserem Workshop in Berlin zum Thema Reformuniversitäten (siehe S. 19) hat sich gezeigt, dass der Reformgedanke im Fall der Universität Konstanz im Vergleich zu anderen zeitgleichen Neugründungen sehr konkret war. Für mich heißt das immer wieder zu hinterfragen: Sind die



Strukturen und Rahmenbedingungen, die Ideen entfachen und Wirklichkeit werden lassen, den Zeitumständen optimal angepasst? Rahmenbedingungen ändern sich ja ständig. Ob das die Studierendenzahlen, das Selbstverständnis der Kolleginnen und Kollegen, ob das die Forschungsschwerpunkte, Förderprogramme oder das allgemeine Vorgehen von externen Gutachtern sind. Das alles ist permanent im Fluss, und dem muss man sich immer wieder neu anpassen. Der Begriff Reformuniversität steht für mich dafür, dazu in der Lage zu sein. Mir ist es fast lieber, statt von Reformuniversität von einer modernen Universität zu sprechen und zu fragen: Wie leben wir, wie entwickeln wir eine moderne Universität weiter?

Bei der Gründung 1966 haben allerdings noch andere Vorstellungen eine Rolle gespielt. Die Universität Konstanz sollte als Reformuniversität eine kleine, feine Forschungsuniversität werden.

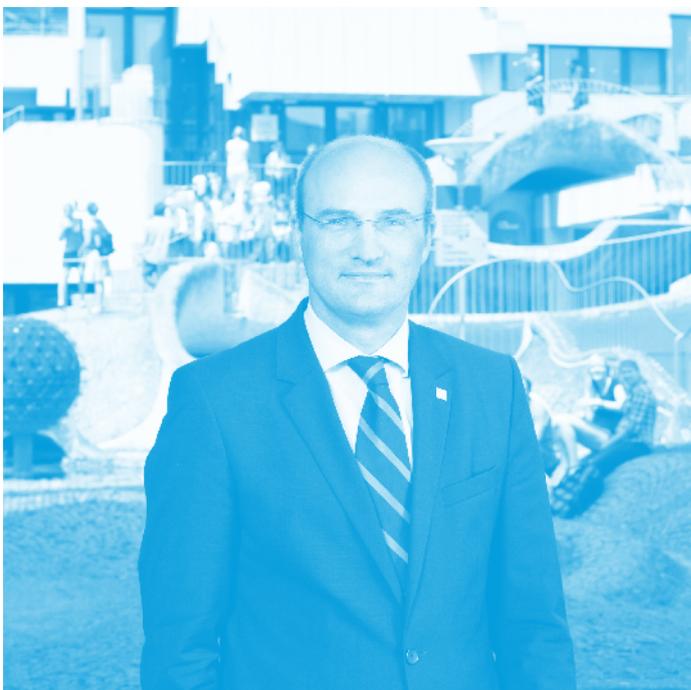
Ja, dieser Gedanke wurde bei der Tagung in Berlin auch angesprochen. In Konstanz, anders als etwa in Bochum, hieß es: Wir wollen eine forschungsstarke Universität kreieren, wo Forschung und Lehre ganz eng miteinander verknüpft sind. Und wir wollen in ganz kleinen Gruppen sehr konzentriert arbeiten. Das wurde damals von außen auch kritisch gesehen. Immer mehr junge Menschen strömten an Universitäten, die Studierendenzahlen nahmen immens zu, es mussten Studienplätze geschaffen werden. Da gab es schon einige, die sagten: Wir sollen Studienplätze schaffen, für Kapazität sorgen, und in Konstanz sprechen sie von Reformuniversität. Die wollen quasi separiert von uns anderen ihr eigenes Reich schaffen. Das wäre auch nicht mein Verständnis einer Reformuniversität.

Wie Sie eine moderne Universität beschreiben, klingt das, als sei eine mittelgroße Universität dazu wesentlich geeigneter als eine große Volluniversität. Ist das so?

Davon bin ich sehr überzeugt. Sich immer zu hinterfragen, ob man das Richtige tut und die Dinge gegebenenfalls neu ausrichtet, das geht mit einem kleinen, überschaubaren System besser. Unser Rektorat-Team ist in der Lage, die relevanten Vorgänge in allen Geschäftsbereichen zu erfassen beziehungsweise zu überschauen. Das ist an großen Universitäten schwieriger. Wir leben hier auf dem Campus allein schon aufgrund der Architektur eng zusammen. Durch das Foyer zum Beispiel muss jeder mehrmals am Tag – von den Studierenden bis zu den Professorinnen und Professoren. Ich nutze die Gelegenheit, bei Begegnungen mit bestimmten Personen die eine oder andere Sache anzusprechen. Dieses persönliche Miteinander, auch das Ausbalancieren von bottom-up und top-down bewirkt Dynamik. Andererseits ist klar, dass solche kleineren Strukturen Kompromisse erforderlich machen. Im Fachbereich Physik ist zum Beispiel die Elementarteilchenphysik, ein fundamentaler Zweig der Physik, nicht vertreten. Mit zwölf, dreizehn Professuren lässt sich nicht das gesamte Spektrum der Physik abdecken. Wir konzentrieren uns auf die Festkörperphysik. Die ist als Einheit tatsächlich international sichtbar.

Was wünschen Sie der Universität Konstanz?

Immer hellwach, immer beweglich und selbstkritisch zu sein. Wir haben es in Konstanz über die 50 Jahre hinweg immer geschafft, uns weiterzuentwickeln, attraktiv zu bleiben für die Personen, die wir ansprechen wollen. Immer nach dem Motto: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.



Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Rüdiger

ist seit 2009 Rektor der Universität Konstanz. Zuvor war er von 2007 an Prorektor für Forschung. In diesen Funktionen hat er maßgeblich dazu beigetragen, dass die Universität Konstanz in beiden Phasen der Exzellenzinitiative – 2006/ 2007 sowie 2012 – erfolgreich war. Im Jahr 2002 trat er die Professur für Experimentalphysik an der Universität Konstanz an.



»Damals wie heute ...«

»...ein aktuelles Thema.«



Reformuniversitäten und die Zukunft akademischer Selbststeuerung

Vor 50 Jahren wurde die Universität Konstanz gegründet. Dies wurde zum Anlass genommen, in dem zweitägigen Workshop „Reformuniversitäten und die Zukunft akademischer Selbststeuerung“ Gründungsphase, Gegenwart und Zukunft der Reformuniversitäten zu thematisieren. Zunächst standen die historischen Konstellationen sowie unterschiedliche institutionelle Biografien einzelner Reformuniversitäten im Mittelpunkt. Dann ging es um aktuelle Fragen der akademischen Selbststeuerung, die auch Spannungsfelder im akademischen Betrieb abbilden. Der Workshop wurde vom Exzellenzcluster Kulturelle Grundlagen von Integration der Universität Konstanz konzipiert und fand am 12./13. Mai 2016 in der Vertretung des Landes Baden-Württemberg in Berlin statt.

In beiden Schwerpunkten wurde aus unterschiedlichen Perspektiven argumentiert, wobei Historiker, Soziologen,

Philosophen sowie Politik- und Rechtswissenschaftler zu Wort kamen. „Reformuniversitäten und die Zukunft akademischer Selbststeuerung“ startete mit dem historischen Blick auf Universitätsreformen im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, gefolgt von der Situationsbeschreibung nach Ende des Zweiten Weltkriegs, als die Hochschulreformen im Spannungsfeld zwischen Kaltem Krieg und gesellschaftlicher Liberalisierung standen. Beim Thema Neugründungen in den 1960er und 1970er Jahren ging es dann um unterschiedliche Konzepte, wobei kooperative Forschung für die Universität Konstanz ein Gründungsschwerpunkt war. Und neben dem Kampf um die akademische Selbstverwaltung wurde der Gedanke der Reform allgemein auch in der Architektur aufgegriffen.

Wo sich im akademischen Betrieb Spannungsfelder zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Reformuniversitäten

aufgetan haben, wurde am zweiten Tag diskutiert. Hier ging es unter dem Aspekt akademischer Selbststeuerung unter anderem um die Realisierung von Interdisziplinarität sowie um die Freiheit der Wissenschaft zwischen Bürokratisierung und einem wachsenden unternehmerischen Selbstverständnis.

Konzeption des Workshops:

Dr. Georg Jongmanns, Hannover;
Christopher Möllmann, Konstanz;
Dr. Wilfried Rudloff, Kassel.

Realisiert werden konnte der
Workshop durch Unterstützung
der VolkswagenStiftung.



Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhart v. Graevenitz †,
von 2000 bis 2009 Rektor der Universität
Konstanz.



»Wir wollen auch in den nächsten Jahren dafür Sorge tragen, dass unsere Universität gute Arbeitsbedingungen für wissenschaftliche Spitzenleistungen bietet und dass innovative Ideen verwirklicht werden können. Wir wissen, dass Wissenschaft und Forschung nicht im Jahrestakt planbare Ergebnisse hervorbringen. Nicht alles wird sich nach Wunsch der Ungeduldigen sofort in messbarem Nutzen auszahlen. Was sich aber auszahlt, ist eine Umgebung, die das Zeug hat, führendes Zentrum für Spitzenforscher zu sein. Und daran werden wir beständig weiter gemeinsam arbeiten.«

Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhart v. Graevenitz

12. Juli 1944 – 25. März 2016



Einfach ein- und abtauchen

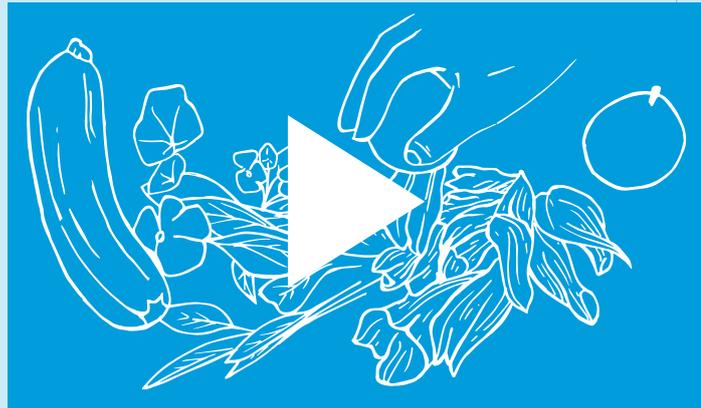
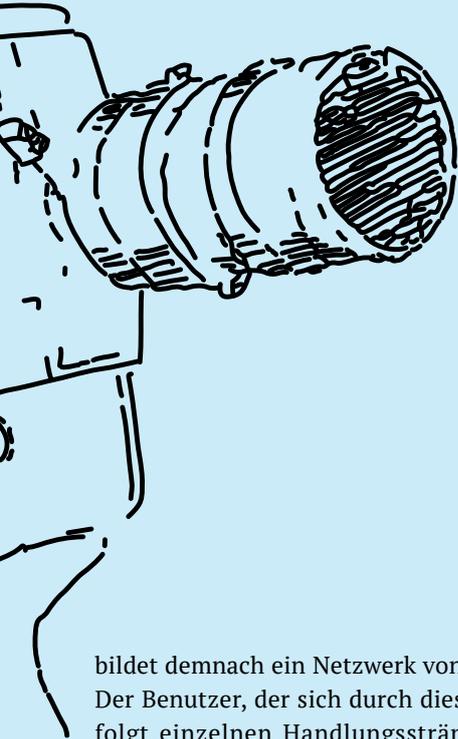


Was macht die Universität Konstanz aus, wenn man sich auf einen Spaziergang über den Campus begibt? Wenn man dabei nicht den Weg in einen Hörsaal oder ein Labor einschlägt, sondern sich umschaute und »zufälligen« anderen Wegen folgt? Vielleicht entdeckt man dann Bienenstöcke auf einem Dach, kommt am Botanischen Garten vorbei oder gelangt in den Untergrund, die »Katakomben« der Universität, wo ihre Versorgungssysteme sichtbar werden.

In der Webdokumentation, die zum 50. Geburtstag der Universität entstanden ist, kann man Wege ausprobieren, kann spannenden oder auch sympathisch beiläufigen Geschichten folgen, ohne sich dabei nasse Füße zu holen oder sich zu verlaufen. Im Mai 2015 wurde dieses Projekt einer Webdokumentation aus der Taufe gehoben. In Zusammenarbeit der Arbeitsgruppe Mensch-Computer-Interaktion von Prof. Dr. Harald Reiterer und der Arbeitsgruppe Medienwissenschaft von Prof. Dr. Beate Ochsner hat es Gestalt angenommen und wird zum Geburtstag der Universität im Juni 2016 ins Netz gestellt. Inhaltlich sollte der Blick der Studierenden auf ihre Universität im Vordergrund stehen. Und so wurde auch die Aktion mit der Highline, die im November 2015 für Aufmerksamkeit sorgte, von den am Projekt beteiligten Studierenden extra für die Webdokumentation organisiert.

Das Projekt der Webdokumentation ist das erste größere dieser Art, das an der Universität Konstanz realisiert wurde. Erste Erfahrungen sammelte Oliver Barwig von der AG Mensch-Computer-Interaktion aber schon beim Ausstellungsprojekt „Tell Genderes“ (BildungsTURM der Stadt Konstanz, Dezember 2015 bis Januar 2016), das ebenfalls ein fächerübergreifendes Projekt war, bei dem in Kooperation mit der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) neue Formen der Aufarbeitung und Präsentation von Objekten entwickelt wurden.

Das Format der Webdokumentation ist noch vergleichsweise neu. Typisch ist eine journalistische, dokumentarische Vorgehensweise, wobei digitale und interaktive Technologien genutzt werden. Wie im Film wird dazu zunächst ein Storyboard erstellt, das dem Entwickler die Struktur zeigt, die der Programmierung dann zugrunde liegen wird – es



Die Webdokumentation können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:
 – uni.kn/50jahre/unikon/filme

bildet demnach ein Netzwerk von Informationen ab. Der Benutzer, der sich durch diese Struktur bewegt, folgt einzelnen Handlungssträngen, die er selbst wählt – das heißt, die Dokumentation folgt keinem durchgängig linearen Narrativ. Medien wie Audio, Bild, Ton und Texte verschmelzen in einer netzartigen Erzählstruktur.

Für den inhaltlichen Aspekt der Webdokumentation war die AG Medienwissenschaft zuständig. Um einem roten Faden zu folgen, verständigte man sich darauf, sich an baulichen Gegebenheiten der Campus-Universität zu orientieren. Start- und Endpunkt aller Bewegungen durch die Universität ist nun das Foyer, und von dort aus können verschiedene Touren unternommen werden, die sich am Tagesverlauf ausrichten.

Abhängig von der gewählten Tageszeit gibt es verschiedene Auswahlmöglichkeiten, von den Tiefen der „Katakomben“ bis über die Dächer der Universität. In der Mittagssequenz kann der Besucher etwa zur Mensa gehen oder in die Arche. Morgens gibt es die Bienenstöcke und den Botanischen Garten zu entdecken, abends kann durch das Teleskop der astronomischen Interessensgruppe AIGUK einen Blick auf die Sterne geworfen werden.

Fünf unterschiedliche Touren wurden so entworfen, wobei die Studierenden, die am Projekt beteiligt waren, versucht haben, Orte zu entdecken, die nicht unbedingt immer wahrgenommen werden. Sie seien „in verschiedenste Orte ein- und abgetaucht, die man nicht kennt oder leicht übersieht“, wie es Veronika Pöhl formuliert, die das Projekt von Seiten der Medienwissenschaften aus betreut hat. In klassisch dokumentarischer Weise wurde dabei gefilmt, und es wurden Infotexte erstellt, die der „Wanderer“ nun nach

Belieben (oder um in der Fachsprache zu bleiben: „on demand“) abrufen kann. Selbst das Audioformat wurde kreativ bedient, indem eigene Musik komponiert wurde und von Studierenden, die in Bands spielen, Songs beigesteuert wurden.

Was sich jetzt angenehm locker anschauen lässt und damit auch den Spaß am Projekt mit transportiert, war nicht nur auf Seiten der Studierenden der Medienwissenschaften – die oft genug auch die Videoausrüstung zu schleppen hatten – ein Knochenjob. Auch die Informatik-Studierenden waren gefordert, die in unzähligen Treffen das Projekt mit den Medienwissenschaftlern abgestimmt und letztlich technisch realisiert haben.

Oliver Barwig hatte im Rahmen der Ausstellung „Tell Genderes“ zum ersten Mal mit der Webdoku-Software Klynt gearbeitet, die sich seiner Ansicht nach optimal eignet, weil sie einen intuitiven Umgang ermöglicht. In Workshops wurden die Grundlagen des Tools vermittelt, da der Anspruch bestand, möglichst viel den Studierenden aus der Medienwissenschaft selbst an die Hand zu geben. Was sich daraus entwickelte, war ein gutes Wechselspiel, wobei die Informatik-Studierenden manches auch noch zusätzlich umsetzen konnten, was das Tool nicht bereithielt. „Kommunikation ist in so einem riesigen Projekt extrem wichtig“, ist ein Satz, der in dieser oder ähnlicher Form von Veronika Pöhl und Oliver Barwig öfter zu hören ist. →



Für die Studierenden der Informatik standen zunächst Erscheinungsbild und Benutzerfreundlichkeit im Vordergrund. In einem von Gestalterinnen der HTWG entworfenen Styleguide wurde definiert, welche Farben und Fonts prägend sein sollten, um ein einheitliches Bild zu erzeugen. Dann ging es darum, wie die Sequenzen aussehen sollten oder wie Buttons gestaltet werden müssen, um eine intuitive Führung zu gewährleisten. Auch die Auflösung wurde festgelegt, damit die Dokumentation für möglichst viele Endgeräte geeignet ist.

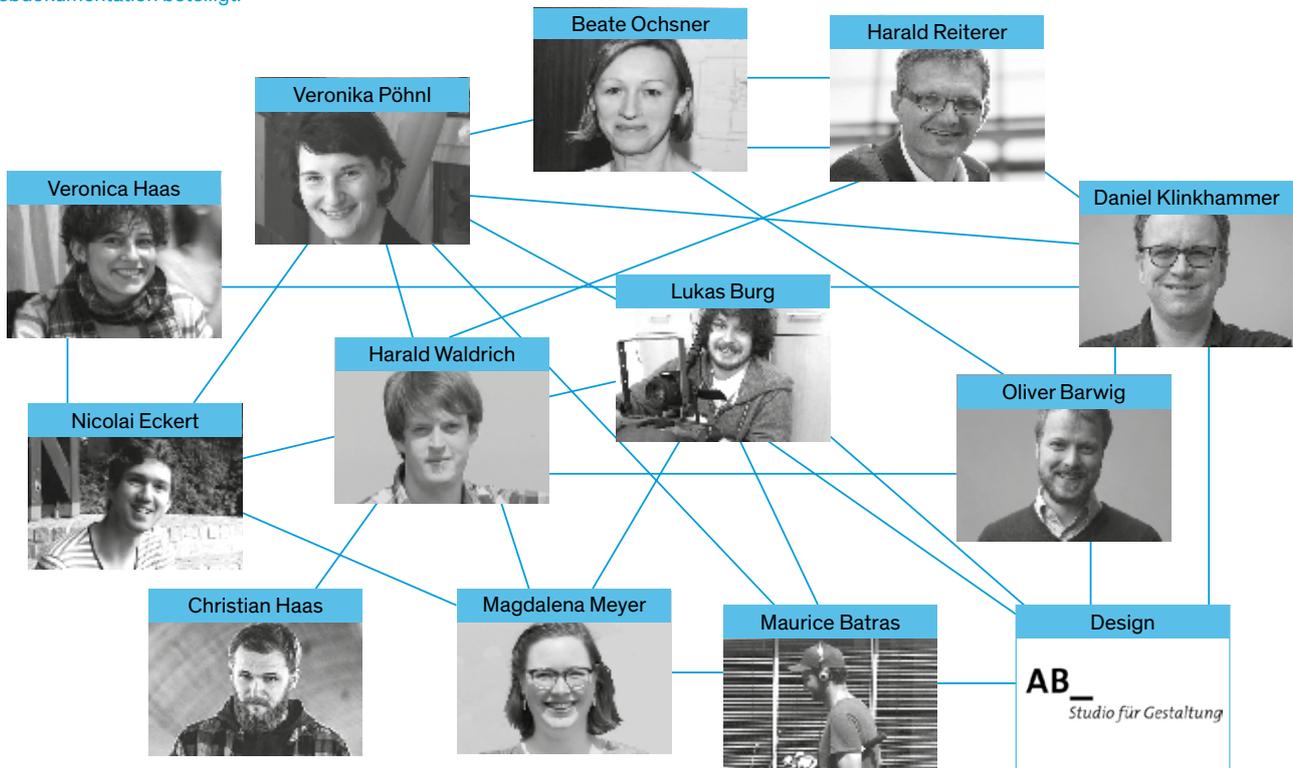
Die Arbeit an der Navigation war ebenfalls in der Informatik angesiedelt, während die Filme komplett im Medienlabor der AG Medienwissenschaft von den LKM-Studierenden erstellt wurden. Die Stationen sind nun auf einer interaktiven Karte des Campus verortet.

Zu Recht stolz sind die Informatik-Studierenden darauf, dass die Webdokumentation auf den modernsten Web-Technologien basiert und bezüglich des Betriebssystems plattformunabhängig ist. Auf den meisten Geräten kann die Full HD-Auflösung dargestellt werden und füllt auch den ganzen Bildschirm aus.

Basis der Programmierung waren aktuelle Technologien wie HTML5, Javascript und CSS3. Die Webdokumentation kommt so ohne zusätzliche Plugins aus.

Ab 24. Juni 2016, wenn die Universität ihren 50. Geburtstag feiert, steht die Webdokumentation: „Die Universität Konstanz: Ein virtueller Rundgang“ im Netz. Unterstützt wurde die Produktion auch durch die Stabsstelle Kommunikation und Marketing (KuM).

Sie alle waren an der Erstellung der Webdokumentation beteiligt:





»Aus der Feder von Freunden
unserer Universität.«

»Die vollständigen Texte
gibt's im Internet«



»Es ist vor allem die Freiheit, die uns die Universität Konstanz geboten hat, die wir sehr selbstverständlich wahrgenommen haben. In einer Zeit, in der ich wegen meiner türkischen Staatsbürgerschaft kein Wahlrecht hatte und damit von einem wichtigen Instrument der politischen Teilhabe ausgeschlossen war, wurde ich von vielen unterstützt, als ich für das Amt als Fakultätsrätin antrat. Die Universität Konstanz hat mir beigebracht, dass Augenhöhe unabhängig von Herkunft und individueller Zugehörigkeit möglich ist. Dies hat meine politische Überzeugung geprägt und mich zu einer überzeugten Demokratin geschult. Im Universitätsleben in Konstanz war ich eine gleichberechtigte Studentin. Ich habe es genossen, mir meine Meinung bilden zu dürfen und diese auch äußern zu können.«



Ekin Deligöz hat von 1992 bis 1998 an der Universität Konstanz Verwaltungswissenschaft studiert. Zwischenzeitlich studierte sie ein Jahr an den Universitäten Freiburg und Wien. Seit September 1998 ist sie für Bündnis 90/DIE GRÜNEN Abgeordnete im Deutschen Bundestag.



Den kompletten Text von Ekin Deligöz können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/texte](https://uni.kn/50jahre/unikon/texte)



Ekin Deligöz



50 Jahre Universität Konstanz: Eine Geschichte in Ausstellungsobjekten

Eine Doppelausstellung im Konstanzer BildungsTURM und im »Bilderkeller« der Universität Konstanz führt die Geschichte der Universität vor Augen

In den vergangenen fünfzig Jahren hat sich viel getan an der Universität Konstanz. Außer zahlreichen baulichen Veränderungen hat auch das Forschen, Lernen und Leben auf dem Campus einen Wandel erfahren. Studierende des Studiengangs Literatur-Kunst-Medien (LKM) haben in einem Seminar gemeinsam mit dem Kunstwissenschaftler PD Dr. Steffen Bogen und dem Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Bernd Stiegler von der Universität Konstanz eine Ausstellung zu den fünfzig Jahren erarbeitet, die die Reformuniversität auf dem Gießberg im Juni 2016 jung ist.

In einem Seminar des Studiengangs LKM haben die Studierenden historische Fotografien gesichtet, die ein Bild der Geschichte der Universität Konstanz entstehen lassen, und neue Aufnahmen angefertigt. Darüber hinaus wurden zahlreiche weitere Zeitdokumente zusammengetragen: Vorlesungsverzeichnisse, über Jahre gesammelte Flyer, die Cover der Ausgaben des uni'kon-Magazins, ein Fotoalbum und anderes mehr. Der Fokus der Ausstellung im Bildungsturm, die bis Samstag, 16. Juli 2016, zu sehen ist (siehe rechts), liegt dabei nicht auf der Rolle einzelner Persönlichkeiten, sondern auf der Universität als dynamischem und anregendem Lebens-, Lern- und Arbeitsraum, denn das sei, so Bernd Stiegler, „entscheidend für die Idee einer Reformuniversität“. Im Bildungsturm, wo vor allem historische Fotografien von Heinz Finke und Franzis von Stechow gezeigt

werden, ist auch die Webdokumentation abzurufen, die ebenfalls zum 50. Geburtstag der Universität Konstanz als studentisches Projekt im Rahmen der Studiengänge LKM und Informatik entstanden ist (siehe S. 19-21). Als besonderes Highlight werden originale Entwurfszeichnungen für das Signet der Universität Konstanz gezeigt, das von dem international bekannten Grafikdesigner Otl Aicher entworfen wurde. Aicher war 1953 Mitbegründer der Hochschule für Gestaltung Ulm und prägte das optische Erscheinungsbild der Olympischen Spiele 1972 in München.

Im ehemaligen Fahrradkeller der Universität auf dem Gießberg, der nun als „Bilderkeller“ in Erscheinung tritt, wird die Ausstellung durch Fotografien ergänzt, die die Studierenden selbst gemacht haben. Zu sehen sind jeweils Serien zu unterschiedlichen Schwerpunktthemen wie Graffiti, Tafeln und Schreibische sowie neue Blicke auf die Architektur der Universität. Darüber hinaus sind im „Bilderkeller“ historische Plakate zu sehen.

Die Ausstellung konnte mit freundlicher Unterstützung des Vereins der Ehemaligen der Universität Konstanz (VEUK e. V.) sowie der Stadt Konstanz realisiert werden .



Zitat



Text



Fakt



Film/Foto



Ausstellung im Bildungsturm bis 16. Juli 2016. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 12 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag von 10 bis 17 Uhr. Kulturzentrum am Münster, Konstanz.

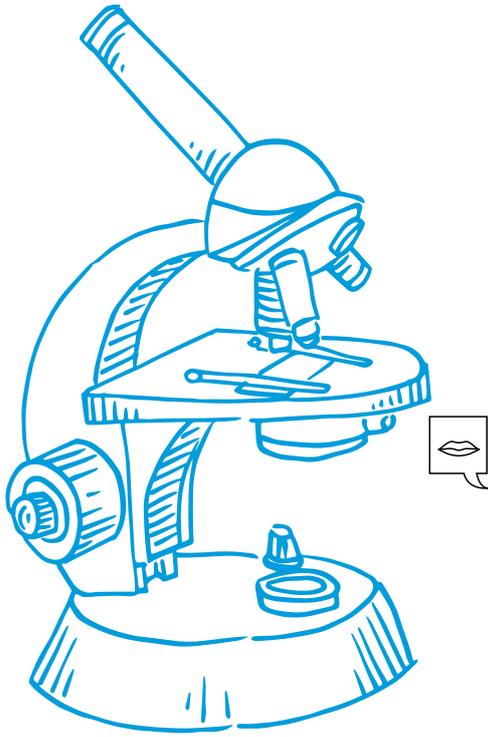
Ausstellung im ehemaligen Fahrradkeller der Universität Konstanz (»Bilderkeller«) bis 7. Juli 2016. Öffnungszeiten: Dienstag bis Donnerstag von 11 bis 15 Uhr, Universität Konstanz, Raum K 101 (ab dem Buchbereich BS ausgeschildert, Zugang über die Wendeltreppe)



Eine Bilderstrecke zur Ausstellung können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/bilder](http://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)





»Man muss sich zwischen Labor und Wissenschaftsmanagement entscheiden, und ich habe es nie bereut, mehr als 15 Jahre für die Geschicke der Universität Konstanz verantwortlich gewesen zu sein.«

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Sund

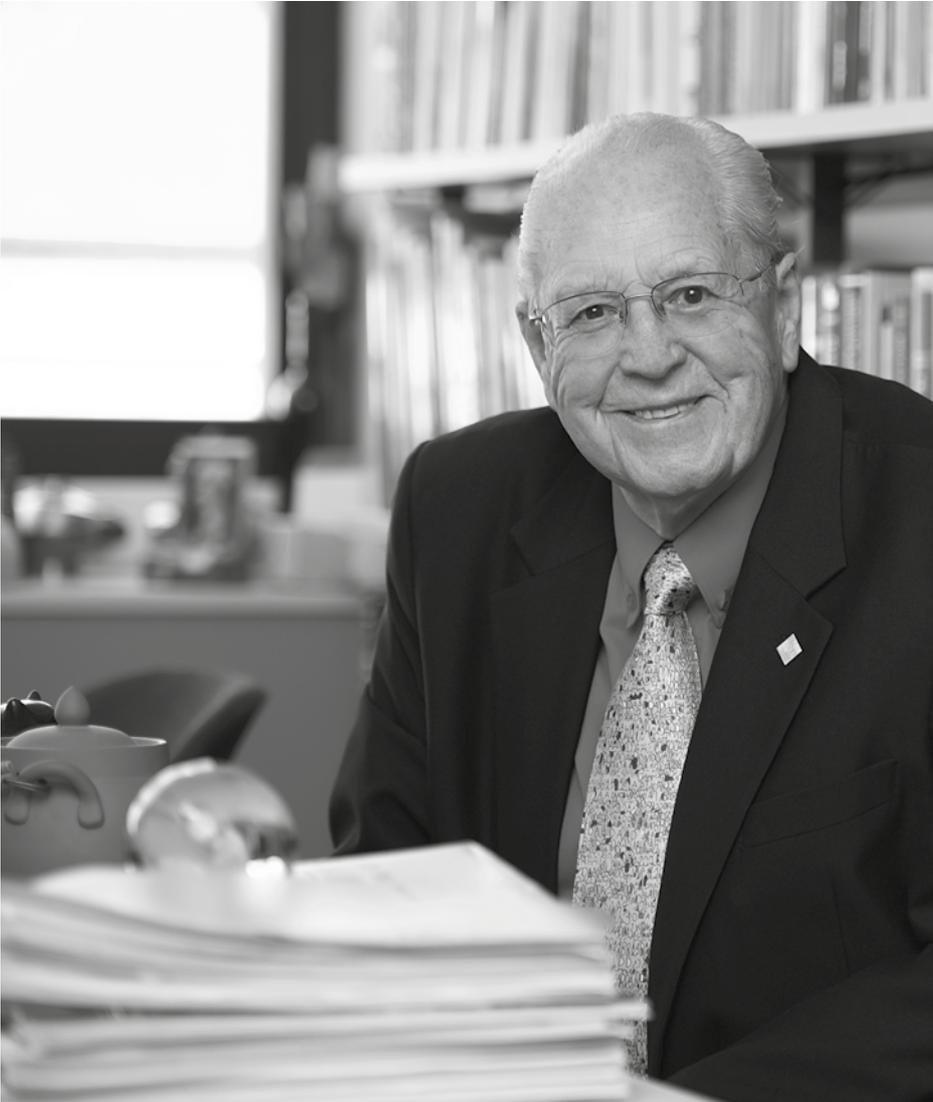


Den kompletten Text von Horst Sund können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/texte](https://uni.kn/50jahre/unikon/texte)



1988



2016

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Horst Sund war von 1976 bis 1991 Rektor der Universität Konstanz und ist seit 1996 Ehrenbürger der Universität Konstanz.



Ein Film-Interview mit Prof. Dr. Horst Sund und Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

uni.kn/50jahre/unikon/filme





Eine Bilderstrecke zur Forschung können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/bilder](https://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)



Studierende im Inselhotel 1966.





»Zigaretten im Seminar.«

»Heute unvorstellbar, alles längst rauchfrei.«



1975 im Limnologischen Institut.



Hockgraben Anfang der 1980er Jahre.



Eine Bilderstrecke zu den Studierenden können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/bilder](https://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)



Bauarbeiten auf dem Gießberg 1970.

**Kanzler
Jens
Apitz**



**„Eine moderne
Universitätsverwaltung
reflektiert regelmäßig,
ob und wie sie optimale
Bedingungen für
erfolgreiches Lernen,
Lehren und Forschen
ermöglicht.“**



uni'kon: Durch was zeichnet sich eine moderne Verwaltung aus?

Kanzler Jens Apitz: Eine moderne Verwaltung zeichnet sich durch die Erkenntnis aus, dass sie nicht um ihrer selbst willen existiert. Unsere Universität wurde ja nicht gegründet, um eine neue Verwaltung zu schaffen, sondern um Studierende auszubilden und Wissenschaft zu betreiben. Aufgabe der Verwaltung ist es, unsere Studierenden in ihrem Studium und unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Lehre und Forschung nach Kräften zu unterstützen und von administrativen Belangen, so weit es geht, zu entlasten. Eine moderne Universitätsverwaltung reflektiert regelmäßig, ob und wie sie optimale Bedingungen für erfolgreiches Lernen, Lehren und Forschen ermöglicht.

Was sind die Vorteile einer zentralen Verwaltung wie der an der Universität Konstanz?

Ich bin sehr froh, dass sich die Universität Konstanz an keinen Modellversuchen beteiligt hat, die in den 1980er und 1990er Jahren die Schaffung vermeintlich dezentraler Strukturen zum Ziel hatten. Sie wurden mit der größeren Sachkompetenz vor Ort begründet. Ich bin davon überzeugt, dass die zentrale Verwaltungsstruktur, die die Gründungsväter unserer Universität gegeben haben, nach wie vor das richtige Modell für unsere Universität ist. Zentrale Strukturen sparen deutlich Ressourcen und sind geeignet, Kompetenzen zu bündeln.

Welchen Anteil haben Verwaltungsstrukturen am Gelingen von Forschung und Lehre und damit am Erfolg einer Universität?

Für ihre späteren Aufgaben in Beruf und Gesellschaft gut ausgebildete und vorbereitete Studierende, ein hervorragendes Lehrangebot von motivierten und motivierenden Dozentinnen und Dozenten sowie ebenso hervorragende Forschungsergebnisse tragen in erster Linie zum Erfolg einer Universität bei. Der Anteil gerade unserer Verwaltung beziehungsweise unserer Verwaltungsstruktur – und dabei denke ich auch an unsere Kolleginnen und Kollegen in den Sektions- und Fachbereichsdekanaten sowie in den zentralen Einrichtungen – liegt insbesondere darin zu ermöglichen, dass sich unsere Studierenden auf ihr Studium, unsere Lehrenden auf die Lehre und unsere Forschenden auf ihre Forschung konzentrieren können. Erwähnen möchte ich auch, in welchem Umfang und mit welchen inhaltlichen Anteilen sich unsere Verwaltung in die Konzeption unserer erfolgreichen Anträge für die Exzellenzinitiative eingebracht hat.

Was schätzen Sie an den Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern der Universität Konstanz besonders?

Ich bin sehr stolz darauf, dass wir so hoch kompetente, so effizient und geräuschlos arbeitende, so hoch motivierte, so überaus offene, hilfsbereite, verantwortungsbewusste und freundliche Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung haben. Das gilt für die



technischen wie die nichttechnischen Abteilungen in gleicher Weise. Ich weiß, dass ich mich auf jede und jeden uneingeschränkt verlassen kann. Alle identifizieren sich in hohem Maß mit unserer wunderbaren Universität. Ich freue mich jeden Tag auf die Zusammenarbeit und an unserem hervorragenden Betriebsklima. Dazu gehört auch, dass wir auf allen Ebenen eine intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unserem Personalrat pflegen, um die uns andere Universitäten sehr beneiden.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Universität Konstanz?

Ich wünsche mir, dass alle Mitglieder der Universität Konstanz auch in Zukunft alles ihnen Mögliche dazu beitragen, dass wir unseren Stand nicht nur halten, sondern unsere Angebote, unsere Leistung und unseren Erfolg weiter ausbauen können. Ich wünsche mir auch künftig ein moderates, aber kontinuierliches Wachstum, natürlich weiterhin den Erfolg in der Exzellenzinitiative und schließlich, dass unsere wunderbare Universität auch in vielen, vielen Jahren mit dem Begriff Reformuniversität verbunden wird ■



Jens Apitz ist seit 1999 Kanzler der Universität Konstanz, 2006 wurde er für eine zweite Amtszeit und 2012 für weitere acht Jahre wiedergewählt.



Prof. Dr. Dr. h.c. Andrei Corbea-Hoisie ist Professor für Germanistik an der Alexandru-Ioan-Cuza-Universität Iași und Gastprofessor an der Universität Konstanz. Er ist Inhaber der Ehrendoktorwürde und Träger der Ehrenmedaille der Universität Konstanz.



»Begegnungen, die im Sommer 1989, noch vor dem Ende der Ceausescu-Herrschaft, zu ‚Unerhörtem‘ führten – Rektor Sund kam nach Iași mit dem Angebot, auf der Stelle einen Kooperationsvertrag zwischen den beiden Universitäten zu schließen! Gegen den Willen des Bukarester Unterrichtsministeriums konnte man von Iași Seite in jenen Monaten erst recht kaum etwas unternehmen – trotzdem galt und gilt dieser mutige Besuch, den ich mit vorbereiten durfte, als der Grundpfeiler der akademischen Beziehungen zwischen der Universität Iași und der Universität Konstanz. Das institutionelle Abkommen, das sich bis heute hervorragend bewährt hat, wurde 1994 in Iași von den Rektoren Bernd Rüthers und Gheorghe Popa unterzeichnet. Meine einstige Flaschenpost war endgültig angekommen.«

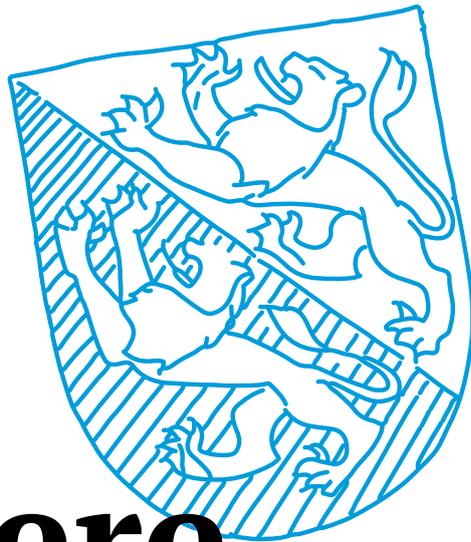
**Prof. Dr. Dr. h.c. Andrei
Corbea-Hoisie**



Den kompletten Text von Andrei Corbea-Hoisie können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/texte](https://uni.kn/50jahre/unikon/texte)





Unsere Universität

Der Schweizer Kanton Thurgau und
die Universität Konstanz kooperieren
erfolgreich

Sie vertreten seit 2005 den Schweizer Kanton Thurgau im Konstanzer Universitätsrat. Wie würden Sie Ihre Erfahrungen in diesem Gremium beschreiben?

Urs Schwager: Dass das Land Baden-Württemberg und die Universität Konstanz einem Vertreter aus dem Thurgau die Möglichkeit bieten, im Universitätsrat Einsitz zu nehmen, ist keineswegs selbstverständlich, und wir schätzen dies deshalb sehr. Die Mitarbeit im Universitätsrat hat mir einen vertieften Einblick gegeben in das gesamte Spektrum dieser exzellenten Hochschule: In das wissenschaftliche Potenzial, in die internationalen Beziehungen und in die regionale Verankerung – immer auch mit dem Blick auf die Beziehungen zum Kanton Thurgau. Und als Mitglied des Universitätsrates durfte ich aus nächster Nähe teilhaben an der enormen Entwicklung der Universität Konstanz im vergangenen Jahrzehnt.

Die Gründer der Universität Konstanz dachten ursprünglich daran, mit der Universität Konstanz eine Hochschule zu bauen, die auch in die Schweiz hinein strahlt. Später wurde das eine Zeitlang wieder vergessen. Welchen Stellenwert hat die Kooperation zwischen dem Kanton Thurgau und der Universität Konstanz heute?

Der heutige Stellenwert der Kooperation zwischen dem Kanton Thurgau und der Universität Konstanz kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit den Konstanzer Hochschulen, das heißt auch mit der HTWG Konstanz, ist eine tragende



Urs Schwager ist seit 2005 Mitglied des Konstanzer Universitätsrats. Seit 2001 leitet er das Amt für Mittel- und Hochschulen im Thurgau und ist Geschäftsführer der Thurgauischen Stiftung für Wissenschaft und Forschung. Die Stiftung ist Trägerin des Biotechnologie-Instituts Thurgau BITg und des Thurgauer Wirtschaftsinstituts TWI, der beiden An-Institute der Universität Konstanz im Thurgau. Urs Schwager ist unter anderem auch Mitglied des Hochschulrates der FHS St.Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften, sowie designierter Vorsitzender der Kommission Bildung, Wissenschaft, Forschung der Internationalen Bodenseekonferenz.





Säule in der Strategie des Kantons Thurgau im Bereich von Bildung, Wissenschaft und Forschung. Auf dieser Säule basieren die gemeinsamen wissenschaftlichen Institute und die einzigartige Zusammenarbeit zwischen der Pädagogischen Hochschule Thurgau und der Universität Konstanz.

Inwieweit steht die Thurgauer Bevölkerung hinter der Kooperation?

Schon in den 1990er Jahren hat das Kantonsparlament mit mehreren breit abgestützten Vorstößen gefordert, dass der Kanton Thurgau mit den Konstanzer Hochschulen stärker zusammenarbeiten soll. Die seither entstandenen Einrichtungen und Beziehungen haben dazu geführt, dass die Universität Konstanz im Thurgau auch als „unsere Universität“ wahrgenommen wird, „Konstanz+Kreuzlingen“ wird heute als ein gemeinsamer, grenzüberschreitender Bildungs- und Wissenschaftsstandort betrachtet – als würde es die Landesgrenze gar nicht geben.

Was hat die Kooperation so erfolgreich gemacht?

Voraussetzung für die erfolgreiche Kooperation war und ist, dass die – in diesem Fall grenzüberschreitende – Zusammenarbeit auf so engem Raum als große Chance gesehen wird und dass von beiden Seiten der Wille da ist, aufeinander zuzugehen, gemeinsam etwas zu bewegen und zu erreichen. Diese Voraussetzungen waren und sind hier optimal gegeben – gepaart mit gegenseitigem Vertrauen und viel Herzlichkeit.

Die Partnerschaft besteht nicht nur über nationale Grenzen, sondern auch über EU-Grenzen hinweg. Was hat das für die Kooperation bedeutet?

Das gibt der Zusammenarbeit einerseits eine zusätzliche Dimension, die sie noch attraktiver macht. Andererseits ist dies im administrativen und rechtlichen Bereich auch mit zusätzlichen Herausforderungen verbunden. Aber wie gesagt: Wo ein gemeinsamer Wille, da ist auch immer ein Weg. Darauf kommt es an.

Wie soll es mit der Kooperation möglichst weitergehen?

Wir müssen den Grundlagen dieser Kooperation – dem gemeinsamen Willen, dem gegenseitigen Vertrauen und der freundschaftlichen Verbundenheit – Sorge tragen. Dann ist noch vieles möglich. Zudem bin ich davon überzeugt, dass die Breite und die Intensität der Kooperation mittlerweile einen Punkt erreicht haben, ab dem sich eine Eigendynamik entwickelt und aus sich heraus immer wieder Neues entsteht. Wir sind gespannt und bleiben dran .



Film-Interviews mit Prof. Dr. Priska Sieber, Rektorin der Pädagogischen Hochschule Thurgau, Andreas Netzle, Stadtpräsident von Kreuzlingen, und Josef Bieri, ehemaliger Stadtmann von Kreuzlingen, können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

uni.kn/50jahre/unikon/filme



- 1997** – beschließt der Regierungsrat des Kantons Thurgau, Schweiz, eine institutionalisierte Kooperation mit der Universität Konstanz.
- 1999** – Gründung des Biotechnologie-Instituts Thurgau (BITg) als erstes An-Institut der Universität Konstanz im Kanton Thurgau.
- 2003** – Stiftungsprofessur für In-vitro-Methoden zum Tierschutzersatz an die Universität Konstanz, finanziert von der Schweizer Doerenkamp-Zbinden-Stiftung.

- 2001** – Gründung des Thurgauer Wirtschaftsinstituts als zweites An-Institut der Universität Konstanz – verbunden mit der Schaffung einer Professur für Angewandte Wirtschaftswissenschaften, gestiftet von der Thurgauer Nationalbank.
- 2007** – Schaffung einer gemeinsamen „Brückenprofessur“ für Erziehungswissenschaften und Empirische Bildungsforschung der Universität Konstanz und der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG).

- 2011** – Start des gemeinsamen konsekutiven Masterstudiengangs „Frühe Kindheit“ der Universität Konstanz und der PHTG.
- 2016** – Eröffnung der Binational School of Education (BiSE) von Universität Konstanz und PHTG. Damit verbunden ist die Schaffung einer weiteren gemeinsamen Brückenprofessur.



Menschen mit Vermächtnis

Zum 50. Jubiläum ist ein Film zur Geschichte der Universität Konstanz entstanden

Die Geschichte der Universität Konstanz in einer halben Stunde: Dr. Philipp Fraund, Leiter des Medienlabors an der Universität Konstanz, hat gemeinsam mit David Heinkel, Ehemaliger der Universität Konstanz und Filmproduzent, eine Filmdokumentation von den allerersten Anfängen bis ins Heute gedreht. Dafür wurde das Medienlabor, das zur Arbeitsgruppe der Medienwissenschaftlerin Prof. Dr. Beate Ochsner gehört, eigens mit einer neuen Kamera ausgestattet. Im Folgenden ein kurzes Gespräch mit den beiden.

uni'kon: Herr Dr. Fraund, Ihr Film „Eine kurze Geschichte der Universität Konstanz – 1966 bis 2016“ hat(te) am 24. Juni 2016, dem Tag des Festaktes zum 50-jährigen Jubiläum der Universität Konstanz, Premiere. Nach welchen Kriterien haben Sie die Geschichte der Universität Konstanz in einen Film gepackt?

Dr. Philipp Fraund: Natürlich geht es zunächst um die Gründung der Universität Konstanz, diesen Akt, der sich über verschiedene Etappen hinzieht, angefangen mit dem Zettel Kiesingers bis zu den ersten Gebäuden auf dem Gießberg. Den Streit um die Grundordnung, der 1972 zum Rücktritt des Gründungsrektors Gerhard Hess und zur Einsetzung eines Beauftragten durch das Land Baden-Württemberg führte, und seine Hintergründe haben wir ebenfalls berücksichtigt. Wir haben Zeitzeugen befragt, und natürlich wird der Exzellenzinitiative Platz eingeräumt.

Herr Heinkel, gibt es etwas, das Ihnen als jemand, der von außen auf die Ereignisse schaut, bei der Herstellung des Films besonders aufgefallen ist?

David Heinkel: Zunächst finde ich es interessant, wie stark die Universität von starken Persönlichkeiten geprägt wurde, von Personen, die ein Vermächtnis hinterlassen haben. Ich glaube, hier gab es von Anfang an einen großen Unterschied zu anderen Universitäten: Das Miteinander, die Tatsache, dass Aufgaben gemeinsam gelöst werden.

Fraund: In den Zeitzeugen-Interviews fällt auf, dass immer wieder der „Geist“ der Universität erwähnt wird, der darin besteht, dass etwas Gemeinsames geschaffen wird. Gerade von denjenigen, die von Anfang an dabei waren. Ebenfalls fällt auf, wie sehr die Freiräume gelobt werden, die hier an der Universität zur Verfügung stehen. Mich hat auch der Mut beeindruckt, sowohl der politische Mut als auch der Mut der handelnden Personen, hier etwas zu gestalten und auch dafür einzutreten.

Herr Heinkel, wie sind die tollen Luftaufnahmen von der Universität und der Stadt Konstanz entstanden?

Heinkel: Mit einer Kameradrohne. Ich muss selbst sagen, dass ich sie sehr gelungen finde.



David Heinkel (links) hat an der Universität Konstanz von 1985 bis 1987 Mathematik und Jura studiert. Heute arbeitet er unter anderem als Filmproduzent.

Dr. Philipp Fraund (rechts) hat an der Universität Konstanz Geschichte und Politikwissenschaft studiert. 2009 wurde er mit einer Arbeit zur Geschichte der Kriegsberichterstattung promoviert. Er leitet das Medienlabor der Universität Konstanz.



Den Film »Eine kurze Geschichte der Universität Konstanz – 1966 bis 2016« können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

– uni.kn/50jahre/unikon/filme





»Wie kann man sieben Jahre Konstanz in wenigen Sätzen zusammenfassen? Vielleicht so: Es war die beste Zeit meines Lebens! Ich hatte mir die damals erst sieben Jahre alte Reform-Uni ausgesucht, weil sie mir als »Klein-Harvard am Bodensee« einzigartige Bedingungen zu bieten schien, vor allem für meine Fächer Slawistik und Germanistik. Aber auch die Uni selbst – grau-bunte Betonwürfel mit hundertwasserartig gewellten Innenhöfen inmitten der lieblichsten Landschaft – gefiel mir sehr, weil sie hell und freundlich war und bar jedes altherwürdigen Miefs. Also das Gegenteil meines humanistischen Gymnasiums in Worms. Und jetzt konnte ich mich auch noch ausschließlich mit Dingen befassen, die mich interessierten – ein großartiges Gefühl! Zumal die Literaturwissenschaft mit ihrer berühmten Konstanzer Schule nur Koryphäen zu bieten hatte: Wolfgang Preisendanz, Hans Robert Jauß, Wolfgang Iser und Jurij Striedter für die Slawistik, dem später Renate Lachmann nachfolgte. Mein wichtigster Lehrer aber wurde der Humor- und Realismusforscher Wolfgang Preisendanz. Bei ihm habe ich nicht nur lesen, sondern auch denken gelernt. Ein Glück, das ich jedem Studenten wünsche. Und der Universität Konstanz wünsche ich weitere 50 Jahre Erfolg, Elan und jugendliche Frische.«



Petra Gerster

Petra Gerster hat von 1973 bis 1975 und von 1976 bis 1981 an der Universität Konstanz Slawistik und Germanistik studiert. Dazwischen verbrachte sie ein Jahr in den USA am Partnercollege St. Olaf/Minnesota. Ab 1989 war sie zehn Jahre lang Moderatorin des ZDF-Magazins ML Mona Lisa. Dafür erhielt sie 1996 den Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis. Seit 1998 ist sie Hauptmoderatorin der ZDF-Nachrichtensendung »heute«.

Im Laufe der Jahre

2016

Die Universität Konstanz wird bundesweit zur besten Universität unter 50 Jahren und international auf Platz 7 gerankt.

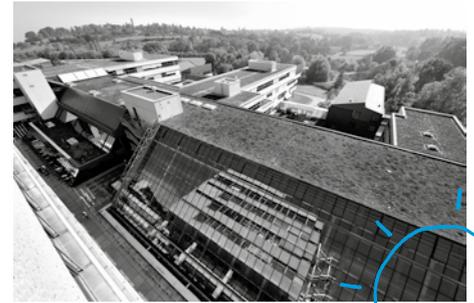


2012

Die Universität Konstanz ist in der zweiten Förderphase der Exzellenzinitiative erfolgreich.

2006/2007

Die Universität Konstanz ist in der ersten Förderphase der Exzellenzinitiative erfolgreich.



2016

2006

1996

Universität
Konstanz: Ein
Modell() wird **50**

2001

Die Einführung der Bachelor-/ Master-Studiengänge innerhalb von fünf Jahren wird beschlossen.



2010

Die Bibliothek der Universität Konstanz wird Bibliothek des Jahres.



Ein Film-Interview mit Dr. Dagmar Schmieder können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/filme](http://uni.kn/50jahre/unikon/filme)

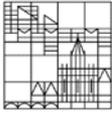
1997

Mit dem Lurija Institut wird das erste An-Institut der Universität Konstanz gegründet.

1981

Das von Otl Aicher entworfene Signet wird das offizielle Logo der Universität Konstanz.

Universität
Konstanz



1966

21.6.1966
Grundsteinlegung und erste Vorlesung der Universität Konstanz.

1973

Gründung des Hochschulsports.



1969

Das »Zentrum I Bildungsforschung« wird unter der Bezeichnung »Sozialisation in Bildungsinstitutionen« zum ersten Sonderforschungsbereich (SFB 23) der Universität Konstanz.

1986

1976

1966



1972

Die Universität Konstanz zieht auf den Gießberg.

1966

28.2.1966
Die Universität Konstanz wird gegründet. Prof. Dr. Gerhard Hess wird zum ersten Rektor der Universität Konstanz ernannt.



1972

22.12.1972
Dr. Theopont Diez wird als Landesbeauftragter von Baden-Württemberg mit der Leitung der Universität betraut.

a2r:media GbR
Konstanz

AStA Universität
Konstanz

Dr. Wolfgang Dexheimer
Bonn

Eheleute Dr. Manfred J. und
Dr. Angela S. Dirrheimer
München

Dietrich H.
Boesken-Stiftung
Singen

Konzil-Gaststätten Hölzl
Gastronomie GmbH
Konstanz

Ruppaner Brauerei
Konstanz

J&C
Veranstaltungstechnik GbR
Konstanz

Seezeit Studierendenwerk
Bodensee
Konstanz



Sparkasse Bodensee
Konstanz

Spitalkellerei Konstanz
Konstanz

Stadt Konstanz
Konstanz

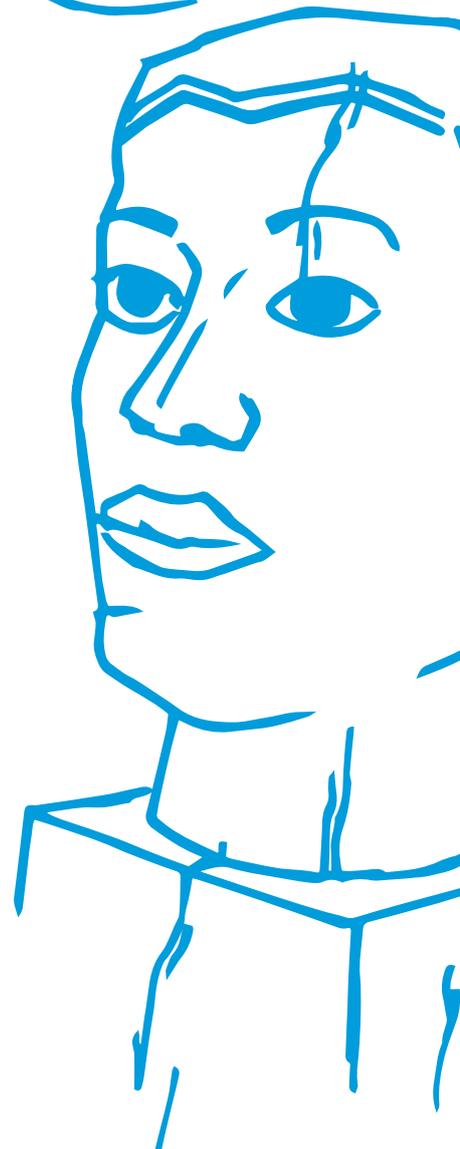
Familie Schmieder
Konstanz, Allensbach, Gailingen

Universitätsgesellschaft
Konstanz (UGK) e.V.
Konstanz

Verein der Ehemaligen der
Universität Konstanz (VEUK) e.V.
Konstanz

Vertretung des Landes
Baden-Württemberg
Berlin

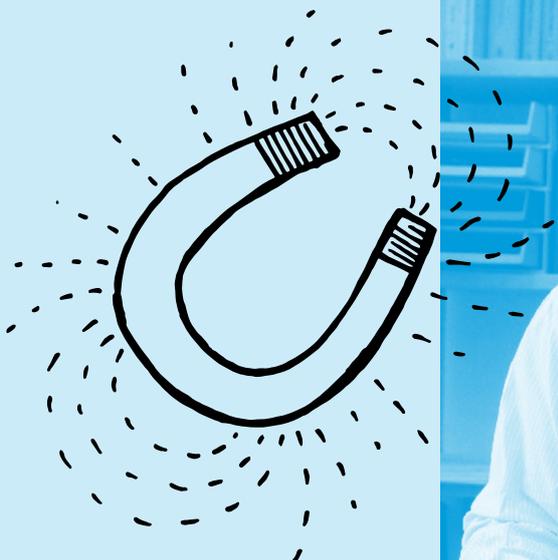
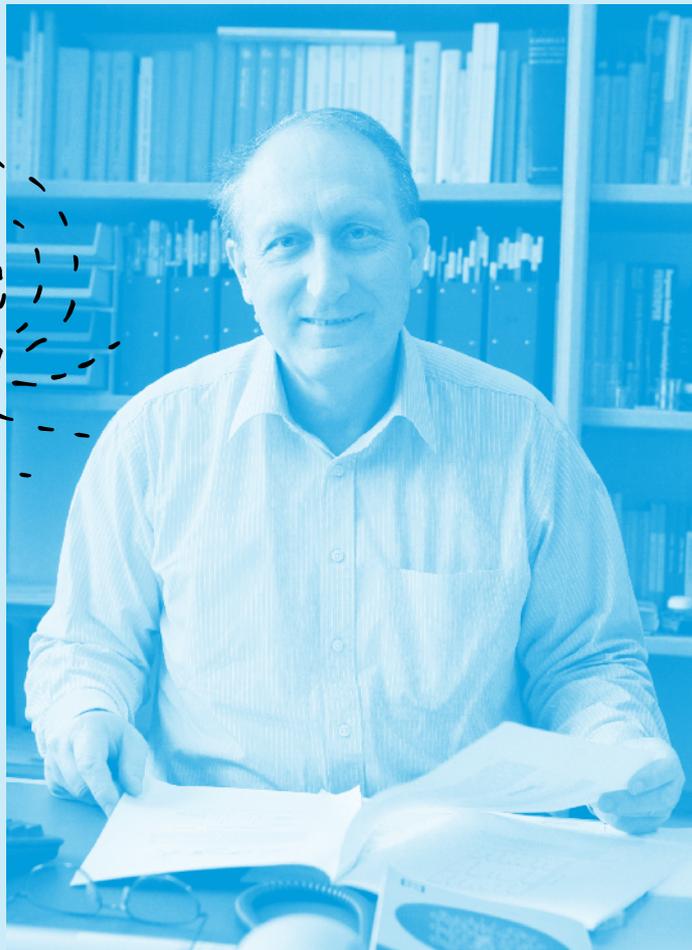
VolkswagenStiftung
Hannover





Lebensglück an der Universität Konstanz gefunden

Prof. Dr. Günter Schatz erzählt von der Pionierzeit
des Fachbereichs Physik ohne PC und E-Mail



Ein dazu passendes Film-Interview
mit Dr. Stefan Keh können Sie auf
unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/filme](https://uni.kn/50jahre/unikon/filme)



Als Prof. Dr. Günter Schatz 1976, vor 40 Jahren, an die immer noch junge Universität Konstanz berufen wurde – als letzter des ersten Schwungs von Berufungen bei den Physikern –, befand sich die Heimstatt seiner Wissenschaft noch in der Konstanzer Bücklestraße, und der neu berufene Professor konnte gerade mal ein Labor sein Eigen nennen.

„Das war davor eine Fabrik für Rohr- gestelle, die von der Universität ange- mietet worden war. Und dort war auch die zentrale Bibliothek untergebracht“, erinnert er sich. Eine „irre Zeit“ sei das ge- wesen, gleichzeitig für ihn aber auch die interessanteste an der Universität Kon- stanz, denn überall herrschte Pioniergeist. Der war aber auch gefragt.

„Das Physikgebäude auf dem Gießberg wurde ja erst 1988 fertiggestellt. Als ich 1977 anfang, hatten wir leere Räu- me, und wir haben uns jede Schraube selbst gekauft. Wir mussten wirklich bei null anfangen, und das war aufre- gend.“

Schmunzelnd erzählt Günter Schatz heute auch die Anekdote, wie er zusammen mit seinem ersten Studenten die Dinge selbst in die Hand nahm. Zur Kühlung des La- bors war ein Ventilator erforderlich und für dessen Einbau wiederum ein Durch- bruch durch die Wand nach außen. Mo- nate später rückte der offizielle Bautrup- p an, und da wusste schon keiner mehr zu sagen, wieso bereits ein solcher Ventilator vorhanden war.

Die Zahl der Studierenden war über- schaubar, als Günter Schatz als Professor in Konstanz anfang.

„In der Experimentalphysik fingen wir mit vier Studenten im Diplomstudien- gang an“, erzählt er. Einige Zeit gab es tatsächlich Bedenken, ob der Studiengang bestehen bleiben könne.

„Die Zahl der Studierenden war da- mals so niedrig, dass wir dachten, das Ministerium macht uns unseren Laden wieder dicht. Das kann sich heute kei- ner mehr vorstellen. Und in der Physik schon mal gar nicht.“

Die Situation änderte sich 1982 mit der Berufung von Prof. Dr. Klaus Dransfeld, der vom Max-Planck-Institut in Stuttgart

nach Konstanz kam und wissenschaftspo- litische Erfahrung mitbrachte.

Unter seiner Federführung wurde 1984 der erste Sonderforschungsbereich (SFB) in der Physik an der Universität Konstanz eingerichtet.

„Seit dieser Zeit hat die Physik unun- terbrochen Sonderforschungsberei- che, das heißt, jetzt 32 Jahre ohne ei- nen Tag Unterbrechung. Das war eine Großtat. Die Physik hat sich sehr gut etabliert, das darf ich in aller Beschei- denheit sagen. Wir sind bei Rankings sehr früh unter den ersten fünf bis zehn in Deutschland gewesen“.

Vieles, was heute weder im Alltag noch in der Wissenschaft wegzudenken ist, gab es in den 1970er Jahren noch nicht oder nur in Vorstufen. Als Günter Schatz 1973 aus den USA kam, gab es dort schon zahlrei- che Rechner. Allerdings nicht mit dem, was dann als PC seinen Siegeszug antrat. Rechner nahmen unter Umständen ganze Räume ein. Eine weitere Anekdote, die sein Leben als Wissenschaftler begleitet, geht in die frühen 1970er Jahre zurück, als Günter Schatz Assistent in Erlangen war:

„Etwa 1972 wollte ich dort einen HP- Taschenrechner kaufen, und da hat der Institutsdirektor mir das mit der Be- gründung verweigert, dass wir ‚so ein Spielzeug‘ nicht brauchten. Das war ein Rechner, der konnte gerade die vier Grundrechenarten und Wurzeln ziehen – das war alles. Und ich glaube, er hat 800 Mark gekostet“.

Wie die Physik in Konstanz zum Vorrei- ter in Sachen E-Mail wurde, weiß Günter Schatz auch noch ganz genau.

„Das muss Ende der Siebzigerjahre ge- wesen sein. Wieder lag ein Forschungs- aufenthalt in den USA hinter mir. Dort hatte ich gehört, dass es so etwas wie E-Mail gibt. Ich habe das dann mei- nem Kollegen Dr. Froboese erzählt, der sich um die Computer gekümmert hat. Und der hat das bei uns dann auch eingerichtet. Das Rechenzentrum war damals noch nicht soweit, es wusste damals weniger als wir. Wir Physiker waren an den allerersten Entwicklun- gen einfach näher dran.“

Bei allen technischen Neuerungen, die durch die Verarbeitung großer Daten- mengen neue Möglichkeiten erschlossen haben, ist Günter Schatz doch auch kri- tisch geblieben: Der Druck zu publizieren sei erheblich angewachsen.

Und dann noch eine besondere Erinne- rung an die Aufbaujahre an der Universi- tät Konstanz.

„Die USA waren für uns in den Sieb- zigerjahren das Mekka. Wir hatten da Apparate, die hatten wir vorher noch nie gesehen. Wir sind dann zurück nach Deutschland gekommen und haben versucht aufzubauen. Und wir haben hier den sogenannten ‚Stil der offenen Tür‘ eingeführt – das kommt aus den USA. Sie sehen, meine Türen sind offen. Der Spirit ist der, dass jeder kommen und mit dem Professor reden können soll. Und das war damals an vielen deutschen Universitäten noch undenkbar.“

Günter Schatz ist emeritiert, aber nach wie vor an der Universität Konstanz anzu- treffen, wo er sich auf unterschiedlichsten Gebieten engagiert, unter anderem beim Thema Technologietransfer und als Be- auftragter für die Partnerschaft mit der Universität Tel Aviv. 40 Jahre der 50 Jahre, die die Universität Konstanz jetzt exis- tiert, hat er miterlebt und auch mitgestal- tet – unter anderem in den 1990er Jahren auch als Prorektor für Forschung. Selbst wenn es kaum möglich ist, diese Jahre zusammenzufassen, lässt sich für Günter Schatz wohl doch ein Fazit ablesen, was die Universität Konstanz als Lebensum- feld bedeuten kann:

„Ich fand das sehr, sehr spannend, an einer neuen Universität zu sein und Pi- onierarbeit zu leisten. Und ich muss im Nachhinein sagen: Das war die schön- ste Zeit. Wir haben gute Forschung ge- macht, später noch bessere. Aber wir haben schon am Anfang gut losgelegt. Das war für mich als junger Mann eine tolle Universität. Aber auch heute noch: Ich kann mir mein Leben nicht anders vorstellen. Ich brauche die Uni- versität. Das ist für mich Lebensglück.“



»Was? Nur 53 Studenten
in Konstanz eingeschrieben?«



Zitat



Text



Fakt



Film/Foto

»Heute sind die
Matrikelnummern sechsstellig.«



1966/1967

50 Jahre Lehre und Studienangebote an der Universität Konstanz

Als die Universität Konstanz im Wintersemester 1966/ 1967 mit 53 Studierenden an den Start ging, war das Studienangebot – gemessen an heutigen Gegebenheiten – überschaubar, allerdings nicht eindimensional. Trotzdem stellte sich die Universität Konstanz vor allem im sozialwissenschaftlichen Spektrum zunächst stark auf: Neben dem Studiengang Allgemeine Vergleichende Literaturwissenschaft waren die Studiengänge Psychologie, Soziologie, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Philosophie und Verwaltungswissenschaft eingerichtet. Bereits Ende der 1960er Jahre zeigte sich die Literaturwissenschaft dann schon deutlich ausdifferenziert, und mit Biologie, Physik, Chemie und der die Naturwissenschaften stützenden Mathematik wurde das Studienangebot der Universität Konstanz richtungsweisend erweitert.

Auch strukturell gab es über die Jahrzehnte Anpassungen: So wurde 2005 frühzeitig vollständig auf die Abschlüsse Bachelor und Master umgestellt.

Apropos: Heute im Wintersemester 2015/2016 sind an der Universität Konstanz 11.700 Studierende eingeschrieben. Gewählt werden kann aus 111 Studiengängen.



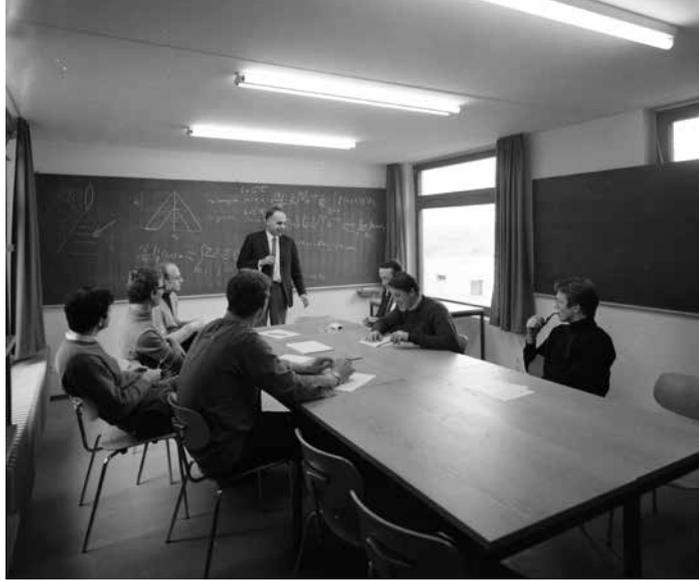
111

Studiengänge 2016



53

Studierende
im Wintersemester
1966/1967



Seminar am Sonnenbühl 1971.



11.700

Studierende
im Wintersemester
2015/2016



7

Studiengänge 1966



Im Foyer auf dem Gießberg 1973.



Lehrveranstaltung 1973.



„Die haben es gut“

Gespräch mit dem Geschäftsführer von Seezeit Studierendenwerk Bodensee Helmut Baumgartl, der Seezeit-Mitarbeiterin Ursula Lungstras und dem Studierenden Sebastian Rauber über Wohnanlagen

uni'kon: Herr Baumgartl, haben Sie selbst als Student in einem studentischen „Heim“ gewohnt, wie man früher zu den Wohnanlagen sagte?

Helmut Baumgartl: Nein, ich habe erst drei Tage vor Beginn des Studiums in Karlsruhe im Nachrückverfahren eine Zusage bekommen. Finden Sie mal in drei Tagen ein Zimmer! Das gelingt auch in einem Wohnheim nicht. Ich hatte einen kleinen alten Wohnwagen und bin für sechs Wochen auf den Campingplatz gezogen. Beim Einkaufen habe ich dann zufällig die Senior-Chefin einer großen Bäckerei kennengelernt. Früher hatten die Bäckereien Kost und Logis für ihre Angestellten. Sie hat mir ein Zimmer angeboten. Ich war dann zumindest für mein Grundstudium in Karlsruhe versorgt.

Gab es etwas, um das Sie Ihre Kommilitonen im Wohnheim beneidet haben?

Baumgartl: Wenn ich am Wohnheim vorbeigeradelt bin, dachte ich oft: Die haben es gut. Die müssen sich um nichts kümmern. Alles wird von den Hausmeistern erledigt. Dafür hatte ich allerdings jeden Tag kostenlos frische Brezeln.

Frau Lungstras, Sie sind bei Seezeit für den Mieterservice zuständig. Stimmt das, dass sich die Studierenden um nichts kümmern müssen?

Ursula Lungstras: Wir nehmen ihnen schon einiges ab, das sie auf dem privaten Wohnungsmarkt selbst erledigen müssten. Wir terminieren die Ein- und Auszüge und unterstützen die Studierenden und unsere Hausmeister an diesen Tagen. Wir helfen beispielsweise auch den internationalen Studierenden, Fuß zu fassen. Tutorentätigkeiten sind auch mit eingebunden. Es gibt fast in jeder Wohnanlage einen Tutor.

Herr Rauber, Sie studieren im vierten Semester und wohnen seit drei Semestern in einer Wohnanlage, warum?

Sebastian Rauber: Ja, eben darum. Es kommt hinzu, dass die Miete studierendengerecht und pauschal ist, dass ich mich nicht um Müllgebühren kümmern und mich nicht mit irgendwelchen Ämtern rumschlagen muss, die Kehrwoche entfällt, und ich treffe auf keine schlechtgelaunten Vermieter. Außerdem ist es mit den anderen Mietern sehr angenehm.

Was ist wichtig in einer Wohnanlage?

Rauber: Es sollte Gemeinschaftsräume geben, in denen wir uns treffen können. Ich selbst wohne in der Wohnanlage Sonnenbühl West I, das ist die neueste Wohnanlage. Dort ist es nicht so hellhörig, das finde ich auch wichtig.

Baumgartl: Wir sind viele Jahre gehalten worden, möglichst viele Studieren-

de in den Wohnanlagen unterzubringen. Wir haben bei Seezeit die höchste Versorgungsquote in ganz Baden-Württemberg. Weil wir jahrelang permanent die Wohnanlagen nachverdichten mussten, ging das irgendwann zu Lasten der Gemeinschaftsräume. Wir planen nun in einigen Wohnanlagen, dort wo es bautechnisch möglich und genehmigt ist, bestehende Gemeinschaftsräume zu reaktivieren. Es gibt einen aktuellen Trend, dass es nicht nur mehr darum geht, ein Dach über dem Kopf zu haben, sondern sich in den Wohnanlagen kennenzulernen. Trotz der Sozialen Medien wollen sich die Studierenden auch persönlich austauschen.

Herr Baumgartl, in welchem der Konstanz-Seezeit-Wohnanlagen würden Sie am liebsten wohnen?

Baumgartl: Das darf ich eigentlich gar nicht laut sagen. Ich war nach Abschluss einer Baumaßnahme einmal zu einem Grillfest in der Jungerhalde eingeladen, es hat mir dort sehr gut gefallen. Ich würde am liebsten in die Jungerhalde ziehen.

Und was war da so toll?

Baumgartl: Der Austausch unter den verschiedenen Bewohnergruppen. Die Studierenden ziehen mit den nicht-studierenden Nachbarn an einem Strang. Ich bin meinem Job ja angetreten, um die



Eine Bilderstrecke zu den Wohnanlagen können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/bilder](https://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)





Leute mehr zusammenzubringen. Die Jungerhalde ist auch autofrei, offen, grenzt an eine Wiese und ist ruhig.

Apropos ruhig: Herr Rauber, wie können Studierende in Feierlaune und Nachbarn mit einem ausgeprägten Ruhebedürfnis in Frieden miteinander leben?

Rauber: Feiern ist bestimmt etwas Typisches für eine Studierendenwohnanlage. Wo wohnen sonst so viele junge Menschen so nah beieinander. Ich denke aber, wenn beide Seiten rücksichtsvoll miteinander umgehen, ist das der beste Weg. Klar, können genervte Nachbarn gleich die Polizei rufen. Wir sollten vorher aber miteinander sprechen. Studierende sind ja auch Nachbarn und lassen durchaus mit sich reden.

Baumgartl: Ich habe ohnehin den Eindruck, dass Studierende heute mehr unter Stress stehen als vor ein paar Jahren. Besonders merke ich es an der zunehmenden Inanspruchnahme unserer psychologischen Beratungsstellen. Es gibt wohl einen Arbeitsdruck, der ab und zu mal abgelassen werden muss. Hinzukommen Nachbarn, die, sagen wir mal, ihre aktive Arbeitszeit hinter sich haben. Das passt oft nicht ganz zusammen. Die Sache ist jedenfalls komplexer geworden.

Frau Lungstras, können Sie weiterhelfen?

Lungstras: Bei eventuellen Meinungsverschiedenheiten vermitteln wir aktiv, auch, mit der Nachbarschaft. Versuchen auch, deeskalierend zu wirken. Ansonsten auch bei alle möglichen Anliegen. Bis hin zu Fragen, die sich angesichts einer Waschmaschine auftun. Kleine Anekdote am Rande: Gerade heute kam ein Student mit einer Flasche Waschmittel in mein Büro und wollte wissen, wie viel Kappen er pro Waschgang verwenden muss. Da helfen wir natürlich auch gern weiter ▀

Seezeit Studierendenwerk Bodensee

betreut Studierende an den Standorten Konstanz, Friedrichshafen, Weingarten und Ravensburg.

Errichtung des »Studentenwerks Konstanz« zum 1. Oktober 1969.

Gesamtzahl der Bettplätze 2015/16: 2.950, davon 2.355 in Konstanz. 18 Wohnanlagen gesamt, 13 davon in Konstanz.

Unterbringungsquote im Bundesvergleich in Konstanz: Inklusive der Wohnanlagen der anderen Träger knapp 20 Prozent, allein Seezeit rund 15 Prozent; bundesweiter Schnitt knapp 10 Prozent.



Ursula Lungstras (links) gehört zum Service-Team Studentisches Wohnen bei Seezeit.

Sebastian Rauber (Mitte) studiert im vierten Semester Deutsch, Englisch und Spanisch mit Abschluss Lehramt.

Helmut Baumgartl (rechts) ist seit 2012 Geschäftsführer von Seezeit, dem Studierendenwerk am Bodensee.



Zitat



Text



Fakt



Film/Foto



Carola Kilian kam vor 16 Jahren aus Berlin an den Bodensee. Dort war sie bereits bei den Berliner Verkehrsbetrieben als Busfahrerin tätig. Sie genießt es, in zehn Minuten im Wald oder am See sein zu können. Sie sagt aber auch: »Früher dachte ich, dass ich es hier unten etwas ruhiger hätte. Aber in den vergangenen Jahren ist es auch hier immer voller geworden.«



Die Linie 9

zur Universität wurde im Jahr 1972 eingerichtet, 1981 kam die Linie 11 dazu. Diese und die mittlerweile in die Strecken A, B und C erweiterte Linie 9 samt den angeschlossenen Ringlinien 4/13 und 13/4 in die Vororte werden an Spizentagen von annähernd 10.000 Angehörigen der Universität Konstanz genutzt.



16 Jahre Uni und zurück

Carola Kilian ist Busfahrerin und fährt die Linie 9 an die Universität



Frau Kilian, wie lange fahren Sie schon die Linie 9 von der Stadt auf den Gießberg?

Carola Kilian: Ich bin seit 16 Jahren bei den Stadtwerken Konstanz, solange fahre ich auch schon die Linie 9. Bei uns fährt jeder jede Linie.

Dann haben Sie ja einen guten Vergleich. Abgesehen davon, dass es sich um unterschiedliche Strecken handelt, was unterscheidet die einzelnen Linien voneinander?

Die Fahrgäste natürlich. Auf der Linie 9 fahren zu 80 Prozent Studenten. Im Gegensatz dazu fahren beispielsweise auf der Linie 1 zur Fähre oder auf der Linie 4 zur Mainau hauptsächlich Touristen.

Macht es einen Unterschied zu den anderen Linien, dass die Fahrgäste hauptsächlich Studierende sind?

Ich merke es besonders, wenn ein Semester neu begonnen hat. Viele wissen noch nicht genau Bescheid, was beim Busfahren zu beachten ist. Zum Beispiel ...

... die Türen.

Genau, die Türen, das leidige Thema. Zu Semesterbeginn muss ich öfter erklären, dass sie Abstand halten müssen, damit sich die Türen schließen können. Am Ende des Semesters wird es weniger.

Die Busse werden allerdings auch immer voller.

Ja, natürlich. Und der Verkehr wird mehr, die Verspätungen nehmen zu, die

Stimmung unter den Fahrgästen wird gereizter. Ich versuche, mich nicht stressen zu lassen.

Belastet Sie es als Fahrerin, wenn die Busse so voll sind?

Eigentlich nicht. Es kostet halt viel Zeit, bis ich von einer Haltestelle wegkomme, und die Zeit fehlt mir dann oben an der Uni. Wir haben oben kurze Pausenzeiten, während der Semester zwischen fünf und acht Minuten. Wenn ich zu spät ankomme, muss ich gleich wieder weiterfahren. Von der Pausenzeit geht es natürlich auch ab, wenn ich die Türen nicht rechtzeitig zu bekomme.

Wie empfinden Sie die Studierenden als Fahrgäste?

Der Bus wird überwiegend als Beförderungsmittel genutzt. Das ist in ganz Konstanz auf allen Linien so. Wer vorne sitzt ist den Leuten eigentlich egal. Leider grüßen die wenigsten, wenn sie vorne einsteigen, oder schauen einen auch mal an.

Wann ist es am schönsten, die Linie 9 zu fahren?

Wenn Semesterferien sind. Da fahren wir im Wechsel die 9A und die 9B, immer eine Runde 9A, dann eine Runde 9B. Das ist abwechslungsreich, und auch oben an der Uni haben wir mehr Zeit .



»Das Treppenhaus im Foyer sieht ganz leer aus ...«



1974 in einen
»Rekreationsraum«.



Blick durch die Röhrenplastik von
Friedrich Gräsel auf den Gießberg
um 1974.



Grundstein in den
1970er Jahren.



Bauarbeiten auf dem
Gießberg 1971.



Das Foyer der Universität Anfang
der 1970er Jahre.



Die im Hintergrund Wirkenden

Sekretärinnen der Universität Konstanz sind die Hauptdarstellerinnen der neuen Filmdokumentation von Prof. Dr. Aleida Assmann

Frau Professorin Assmann, um was geht es in Ihrem Film „Ohne Sekretärin läuft nichts!“?

Prof. Dr. Aleida Assmann: In diesem Film geht es um etwas eher Verborgenes, und das ist der Alltag in den Büros der Universität. Sie sind der Schauplatz einer kontinuierlichen und komplexen Arbeit, hier wird der große Uni-Betrieb gestützt und aufrechterhalten. Die Sekretärinnen, die meist unsichtbar bleiben, haben einen großen Anteil nicht nur am Funktionieren des täglichen Geschäfts, sondern auch am Gelingen der wissenschaftlichen Arbeit. Diesen im Verborgenen wirkenden und verantwortlichen Kräften ist mein Dokumentarfilm gewidmet.

Was hat Sie bewegt, diesen Film zu machen?

Durch meine Arbeit an der Universität konnte ich Einblick in viele Arbeitsbereiche gewinnen und war beeindruckt, wie viele Personen im Hintergrund tätig sein müssen, damit wir Forschenden und Lehrenden unsere Aufgaben erfüllen können. Dieses langjährige Interesse – und mein Dank für diese Unterstützung – standen

hinter der Arbeit an diesem Film und dem Blick hinter die Kulissen.

Werden die Sekretärinnen künftig durch elektronische Servicehilfen ersetzt werden?

Der Technikwandel ist ein zentrales Thema meines Films. Tatsächlich haben die Sekretärinnen längst den Wandel von der Schreibkraft zur Lehrstuhl-Managerin vollzogen und mussten sich dabei beständig umstellen und Neues lernen. Aber so, wie sie ihre Schreibmaschinen im Computerzeitalter überlebt haben, werden sie auch die elektronischen Servicehilfen überleben!

Wer war an der Herstellung des Filmes beteiligt?

Filmemachen ist ein langwieriges und kostspieliges Geschäft, für das man viel Hilfe braucht. Ich habe das Glück, professionelle Filmemacher unter meinen Kindern zu haben. In diesem Fall hat meine Tochter Valerie (Berlin) die Kamera geführt und mein Sohn Vincent (Berlin) war für Schnitt und Ton zuständig.

Wo wird der Film zu sehen sein?

Der 26-minütige Film hat am 24. Juni 2016 im Rahmen der Jubiläumveranstaltungen auf dem Uni-Campus Premiere. Er wird um 19.00 in R 711 gezeigt und kann je nach Interesse wiederholt werden.



Zitat



Text



Fakt



Film/Foto



1968

Den Film »**Ohne Sekretärin läuft nichts!**«
können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/filme](https://uni.kn/50jahre/unikon/filme)



Bitte beachten Sie:

während der Wochenenden
und an Feiertagen ist die
Zentrale für die Alarmanlage
nicht besetzt. Klopfen Sie bei
Versagen des Aufzugs laut
an die Aufzugswände!



Kindermund tut Wissenschaft kund

Wie Kinder des Kinderhauses die
Universität sehen. Ein Interview

ohne Äääääähms

und Ööööööhs



Eine Bildstrecke zu den Kindern aus dem Kinderhaus können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/bilder](https://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)





uni'kon: *Habt ihr mal einen Ausflug an die Universität gemacht?*

Tazio (7): Ja. Wir haben den Tierzoo da hinten angeschaut. Da gab's Fische.

Malia (6): ... und Schildkröten.

Tazio: Und Babymäuse.

Mio (8): Wir haben auch mal alle Papas und alle Mamas, die an der Universität arbeiten, besucht. In den Büros. Mein Papa hat zum Beispiel erklärt, was er arbeitet. Eine andere Mutter hat uns auch erzählt, wie sie den Studenten etwas erklärt und was sie lernen.

Was wird denn da so gemacht, an der Universität?

Tazio: Lehren?!?

Mio: Studenten studieren da, und es gibt Leute, die dort einen Beruf haben. Also mein Papa zum Beispiel ist Professor. Es gibt da auch Forscher.

Solche Forscherinnen und Forscher, was tun die eigentlich?

Mio: Meistens sitzen sie im Büro.

Malia: Im Labor sitzen und arbeiten.

Tazio: Vielleicht finden sie manchmal Fußspuren und vielleicht erkennen sie die.

Tosca (4): Die haben so welche Zahlen. Dann drückt man da drauf, was man schreiben will.

Mio: Und sie unterrichten. Auf verschiedenen Sprachen. Mein Papa unterrichtet manchmal auf Englisch, manchmal auf Deutsch.

Tazio: Meine Mama unterrichtet Italienisch.



Hier im Kinderhaus, wo gefällt es euch hier am besten?

Tazio: Turnhalle!

Malia: Im Bücherraum.

Maxim (5): In der Sporthalle. Weil da kann man turnen.

Mio: Im Garten. Da gibt es so Häuser und da kann man spielen. Mutter-Vater-Kind.

Tazio: Ich nicht. Ich spiele fast gar nicht Mutter-Vater-Kind. Außer, wenn meine Schwester zu Hause Puppe spielen will, dann muss ich mitmachen. Als Vater.

Mio: Und es gibt im Garten Schaukeln und Kletterzäune. Da kann man immer so schön drin wippen, und das gefällt mir.



Esst ihr hier im Kinderhaus?

Alle: Jaaaaaa!

Schmeckts?

Alle: Jaaaaaa!

Maxim: Spaghetti Bolognese!

Mio: Da macht der Wolfram – so heißt der Koch – der macht das Essen, und das essen wir dann.

Darf man sich bestellen, was man will?

Tazio: Nein. Sonst hätte ich immer nur Eis genommen. Und Chips.

Mio: Schreibst du das jetzt alles auf?
Ja.

Mio: Schreibst du auch die Ähms und Öhs auf?

Die kann ich ja weglassen, wenn ihr wollt.

Mio: Ja, das wäre vielleicht besser.



„Die Gründungs- idee der Univer- sität Konstanz ist im Zukunfts- kolleg lebendig“



„Man kann in der Wissenschaft nichts Schlimmeres machen, als junge Forscherinnen und Forscher lange Zeit in festen Korsetts zu halten.“

Prof. Dr. Giovanni Galizia





2007

Aus dem Zentrum für den
Wissenschaftlichen Nachwuchs
wird das Zukunftskolleg



Einen Film zum Zukunftskolleg
können Sie auf unserer Jubiläums-
Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/filme](https://uni.kn/50jahre/unikon/filme)



2001

Gründung des Zentrums
für den Wissenschaftlichen
Nachwuchs

Welche Rahmenbedingungen brauchen junge Forscherinnen und Forscher? Prof. Dr. Giovanni Galizia, Direktor des Zukunftskollegs, erläutert im Interview, wie man den »Motor der Wissenschaft« am Laufen hält.

Herr Professor Galizia, sind junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der »Motor der Wissenschaft«?

Prof. Dr. Giovanni Galizia: Auf jeden Fall. Wo kommen die neuen Ideen her? Eine interessante Statistik zeigt, in welchen Lebensjahren Menschen die Erfindungen machen, die später zum Nobelpreis geführt haben. Das sind durchaus junge Jahre. Gute Ideen haben Menschen in jedem Lebensalter, aber die Originellsten kommen von Menschen, die sich neu in ein Gebiet wagen, die in diesem Gebiet Neues für sich selbst entdecken – und dadurch auch für die Wissenschaft. Das sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in jungen Jahren.

Wie können wir diesen »Motor der Wissenschaft« am Laufen halten? Was braucht es, um den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern?

Ich glaube, das Allerwichtigste ist die Selbstständigkeit – und die Unabhängigkeit. Man kann in der Wissenschaft nichts Schlimmeres machen, als junge

Forscherinnen und Forscher lange Zeit in festen Korsetts zu halten und die Unabhängigkeit nach hinten rauszuschieben – mit der Ausrede, sie seien ja noch „in der Ausbildung“. Wir verfolgen an der Universität Konstanz eine ganz explizite Gegenrichtung, indem wir jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern signalisieren: Nach der Promotion seid ihr selbstständig. So haben wir zum Beispiel das Zukunftskolleg gegründet, darin entscheiden unsere Fellows selbstständig darüber, was sie erforschen und wie sie ihre eigene Forschung betreiben. Wir fördern sie darin.

Welche Rahmenbedingungen müssen wir ihnen bieten?

Wichtig ist, dass die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in dieser selbst entwickelten Forschung nicht alleingelassen werden. Das erfordert einerseits die richtige Infrastruktur, andererseits aber auch Menschen im intellektuellen Austausch. Einen Mentor, der nicht ein Vorgesetzter ist, sondern eben ein wissenschaftlicher Partner. Es erfordert einen internationalen Austausch mit anderen Universitäten, das Gespräch über die Generationen hinweg. Das sind alles Elemente, die wir an der Universität Konstanz und im Zukunftskolleg als Kernpunkte für die Förderung junger

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler identifizieren.

Auf welchem historischen Boden entstand das Zukunftskolleg? Auf welche Entwicklungen hat es reagiert?

Das Zukunftskolleg hat damals auf eine Diskussion reagiert, die deutschlandweit geführt wurde und noch immer geführt wird: Dass sich das Eintrittsalter in die Professur zunehmend nach hinten verlagert. Es fehlte ein Konzept, in dem eine frühe Unabhängigkeit auch in einem Rahmen stattfindet, in dem sie sich entwickeln kann. Da hat der damalige Rektor Gerhart v. Graevenitz gesagt: Wir müssen etwas Neues schaffen. Etwas, das viel mehr den Charakter einer Akademie, einer Gemeinschaft hat. Das war die Geburtsstunde des Zukunftskollegs. Ich finde das als Idee unglaublich spannend, wenn ich das Zukunftskolleg im historischen Kontext der Universität Konstanz denke: Die Universität Konstanz ist 1966 gegründet worden. Faszinierend, wenn man sich die ersten Pläne von den Gründern anschaut, die sich überlegt hatten: Eine Reformuniversität am Bodensee, was heißt das?

Wo findet dieser Reformgedanke seinen Ausdruck?

Sie brauchen nur auf die Architekturpläne der Universität Konstanz zu →



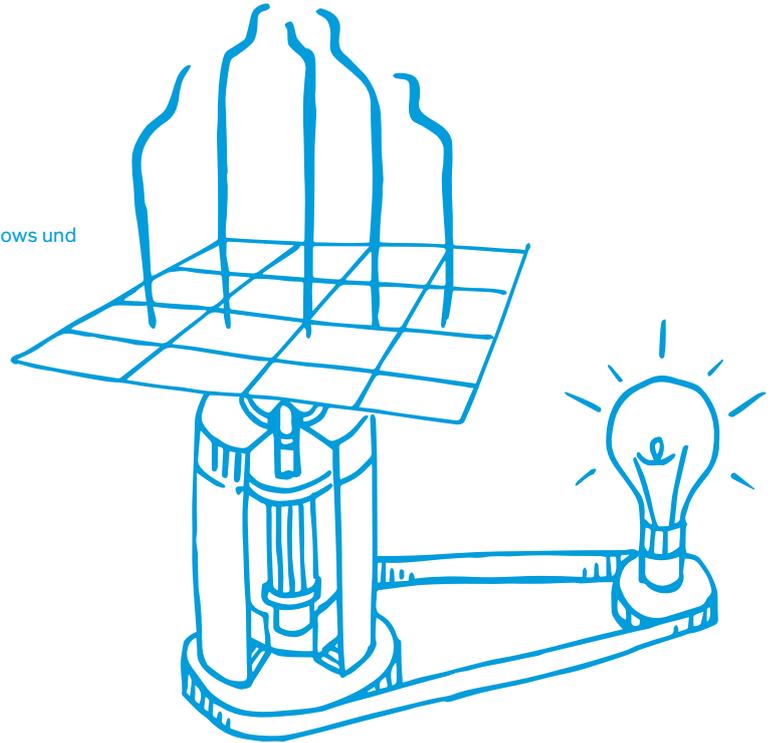
Das Zukunftskolleg hat seit der Gründung am 1. November 2007 insgesamt 96 Fellows aufgenommen:

50

5-year Research Fellows und

46

2-year Postdoctoral Fellows.



Unter den 44 Fellows, die das Zukunftskolleg verlassen haben, haben

79 %

Professuren und weitere Dauerstellen, zum Beispiel Senior Lecturer, Associate Professors, Leiter von Forschungsabteilungen und Juniorprofessuren mit Tenure Track an wissenschaftlichen Institutionen weltweit.

schauen: Wir haben im Zentrum den Servicebereich: Bibliothek und Mensa als Mittelpunkt, also die geistige Nahrung und das leibliche Wohl. Drumherum – alles in einem Gebäude! – die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Und viele Begegnungsorte, viele Orte, wo man sich einfach im Flur trifft, auf der Treppe, beim Kaffee. Eine gelebte Interdisziplinarität, eine Einheit von Leben, Denken, Forschen und Arbeiten. Mich fasziniert es zu sehen, dass genau das auch die Idee vom Zukunftskolleg ist. Wir haben ein gemeinsames Gebäude, in dem wir uns treffen, in dem die Fellows über die wissenschaftlichen Disziplinen und über die Generationen hinweg in ständigem Austausch stehen. Die Gründungsidee der Universität Konstanz ist im Zukunftskolleg lebendig.

Funktioniert die Idee des Zukunftskollegs auch außerhalb der Universität Konstanz? Ist es ein „Exportschlager“?

Elemente des Zukunftskollegs werden zweifellos von anderen Einrichtungen übernommen. Die Martin Buber Society in Jerusalem wurde auf den Grundprinzipien des Zukunftskollegs gegründet. Es gibt Institutionen in England und Deutschland, die den Ideen des Zukunftskollegs in Facetten nahegekommen sind. Aber

jede Institution, die sich Ideen aus dem Zukunftskolleg holt, pickt sich die einen oder anderen Rosinen heraus – nicht das ganze Konzept. Ich sehe das positiv, weil es bedeutet, dass wir ein Bouquet an Möglichkeiten durchtesten können. Das Zukunftskonzept will nicht die Patentlösung für alle sein. Es wäre nicht der Wissenschaft, nicht den Universitäten, nicht den Menschen darin gedient, wenn jetzt alle sagen würden: Das Zukunftskolleg ist das Modell schlechthin.

Was spricht dagegen?

Warum wir nicht das Modell für alle sein wollen? Weil nicht alle Menschen gleich sind. Es gibt Menschen, für die ist eine klassische Assistenzzeit an einem Lehrstuhl genau das richtige. Es gibt andere Menschen, die wollen sehr früh auch sehr stark in die Lehre involviert sein. Für diese ist eine Juniorprofessur besser. Es gibt wiederum Menschen, die brauchen viel Freiheit, aber auch eine unglaubliche Weite in den Ideen, die sie verfolgen wollen. Für sie ist das Zukunftskolleg genau richtig. Darum müssen wir, sowohl als Universität Konstanz als auch in der Wissenschaft insgesamt, viele verschiedene Wege zur Professur anbieten. Einer dieser Wege ist das Zukunftskolleg.

Welche Entwicklung wünschen Sie der Nachwuchsförderung für die kommenden Jahre?

Einer der wichtigsten Punkte ist Transparenz in den Karrierewegen. Das ist sicherlich auch der Punkt, der die betroffenen Menschen am meisten bewegt. Eine wahrgenommene Unsicherheit bremst Menschen aus. Das beobachte ich bei Fellows im Zukunftskolleg genauso wie bei anderen jungen Forscherinnen und Forschern: Dass viel mentale Energie letztendlich in Existenzängste geht. Dies kann man lösen, indem man ganz klare Richtlinien für die Förderung junger Forscherinnen und Forscher und für ihre Karriereperspektiven gibt. Eine Konsequenz wäre, dass wir diese jungen Forscherinnen und Forscher, die der „Motor der Wissenschaft“ sind, das zentrale Element für neue Erkenntnisse in unserer Gesellschaft – dass wir diese Menschen nicht mehr „wissenschaftlichen Nachwuchs“ nennen, sondern „junge Wissenschaftlerinnen“ und „junge Wissenschaftler“. Sobald wir das Bild vom "wissenschaftlichen Nachwuchs" nicht mehr in der Sprachwahl haben, signalisieren wir den jungen Forschenden ein neues Selbstverständnis.



Andreas Renner hat von 1979 bis 1986 an der Universität Konstanz Politik- und Verwaltungswissenschaft studiert. Er war von 1993 bis 2005 Oberbürgermeister der Stadt Singen und von 2005 bis 2006 Minister für Arbeit und Soziales des Landes Baden-Württemberg. Seit 2006 ist Andreas Renner beim Energiekonzern EnBW beschäftigt, seit 2015 als Leiter Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.



»Meine Studienzeit dauerte vom Wintersemester 1979 bis zum Wintersemester 1986/87, inklusive eines Arbeitsaufenthalts. Das waren durchaus noch die Gründerzeiten einer neugebauten Universität, die damals nur etwa 4.000 bis 5.000 Studenten hatte. Eine nagelneue Uni, mit perfekter Infrastruktur sowie eine Freihandbibliothek mit ganz hervorragenden Arbeitsmöglichkeiten sind bis heute tief in meiner Erinnerung verwurzelt. Daneben Kurse, die in der Regel nicht mehr als 20 Teilnehmer hatten, mit einer direkten Ansprache an und durch die Professoren. Allerdings hatte das auch den Nachteil, dass die Professoren merkten, wenn man mal nicht im Seminar war. Geprägt haben mich in unserem Fachbereich vor allem Professoren, wie Thomas Ellwein und Manfred Timmermann, von denen jeder in seinen Fachgebieten zu den ganz großen deutschen Politik- und Verwaltungswissenschaftlern zählte. Verglichen mit Kommilitonen an den »alten« Universitäten in Baden-Württemberg hatten wir wirklich bevorzugte Verhältnisse. Was ich an der Universität an Arbeitsweisen, Strukturen und Inhalten gelernt habe, kann ich auch tatsächlich bis zum heutigen Tage in meinem Berufsleben nutzen.«

Andreas Renner



International, ohne „zu luftig“ zu sein

Welche Bedeutung eine internationale Atmosphäre für die Forschung hat.
Zukunftskolleg-Fellow Dr. Bianca Gaudenzi
im Interview.

Die Universität Konstanz ist Mitglied im internationalen Netzwerk »Young European Research Universities« (YERUN). YERUN ist ein Netzwerk von derzeit 18 europäischen Universitäten unter 50 Jahren. 2015 gegründet bringt es junge forschungsorientierte Universitäten zusammen. Alle 18 Mitglieder sind ausgezeichnet für Exzellenz in Forschung und Lehre (zum Beispiel durch ihre Position im Times Higher Education Ranking ‚Top 50 unter 50‘).

Konstanzer Partneruniversitäten

1– 1983

Universität
Warschau (Polen)

2– 1984

Fudan Universität,
Shanghai
(VR China)

3– 1985

Jiao-Tong Universi-
tät, Schanghai
(VR China)

4– 1987

Universität Tel Aviv
(Israel)

5– 1990

University of
Dublin, Trinity
College (Irland)

6– 1990

Wirtschaftsuniver-
sität Kiew (Ukraine)

7– 1991

Univerzita Karola,
Prag (Tschechi-
sche Republik)

8– 1991

State University of
New York at Stony
Brook (USA)

9– 1992

Taras
Schewtschenko
Universität Kiew
(Ukraine)

10– 2008

University of
Guelph, Ontario
(Kanada), Institu-
tional Agreement
Student Exchange
Agreement

11– 1994

Universität Jassy
(Rumänien)

12– 1999

Staatliche Univer-
sität für Sozial-
und Geisteswis-
sensschaften,
Moskau (RGGU),
(Rußland)

13– 1999

Tokyo Internati-
onal University
(Japan) (Fakul-
tätspartnerschaft
bereits seit
1992/97)

14– 2000

Universität Tartu
(Estland), Aus-
tauschprogramm
bereits seit 1998

15– 2001

Tongji Universität,
Shanghai (VR
China)

16– 2005

Yale University
(USA)

17– 2011

ENS Lyon,
Frankreich 2011



uni'kon: Frau Dr. Gaudenzi, ist die Universität Konstanz für Sie ein internationaler Ort?

Dr. Bianca Gaudenzi: Absolut. Was ich besonders schön finde: Das Zukunftskolleg der Universität Konstanz ist sehr international, hat aber alle Vorteile des deutschen Systems. Viele der Fellows haben eine große internationale Erfahrung, haben in vielen Ländern gewohnt und gearbeitet. Beim Mittagessen kann man sich mit Kollegen aus allen Ländern über Politik und foreign affairs austauschen: Mathematiker aus Griechenland, Physiker aus Indien, Philosophen aus den USA. Die Menschen an der Universität Konstanz haben sehr viel Lust auf einen Dialog mit Menschen aus anderen Ländern. Die Stimmung ist sehr international, ohne „zu luftig“ zu sein.

Inwiefern hat diese internationale Atmosphäre einen Einfluss auf Ihre Forschungsarbeit?

Es ist sehr bereichernd, wenn man verschiedene Standpunkte zu sehen bekommt und seine eigene Forschung mit anderen Augen betrachten kann. Für meine eigene Forschung ist das besonders gut, gerade weil ich transnationale Geschichte betreibe. Von

Kollegen aus anderen Ländern und Fächern bekomme ich viele Fragen gestellt, an die ich überhaupt nicht gedacht hätte. Ich bekomme verschiedene Seiten zu sehen, die ich aus meiner nationalen Perspektive heraus vielleicht nicht sehen würde.

Was brauchen junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? Welche Rahmenbedingungen sollte eine Universität ihnen geben?

Was wir am dringendsten brauchen ist Zeit. Zeit und Ruhe, um richtig zu forschen, zu lehren und die Ergebnisse zu publizieren. Aber auch finanzielle Unterstützung und Flexibilität. Was ich schon bei meiner Bewerbung am Zukunftskolleg richtig toll fand – und damals ganz neu – ist diese maßgeschneiderte Förderung von PostDocs, dieser Fokus auf Nachwuchswissenschaftler. Dieser Lebensabschnitt ist für Wissenschaftler besonders wichtig. Es schadet der Qualität der wissenschaftlichen Arbeit, wenn man sich in dieser Zeit ständig um neue Stipendien kümmern muss, keine sicheren Perspektiven hat. Den jungen Wissenschaftlern sollte darum mehr Zeit und festere Perspektiven geben werden. Da geht es um Qualität.



Das Ontario/Baden-Württemberg-Programm feiert 2016 sein 25-jähriges Bestehen. An dem Programm nehmen derzeit zwölf Hochschulen Ontarios und neun Universitäten Baden-Württembergs teil.

Dr. Bianca Gaudenzi ist seit 2015 Postdoctoral Fellow an der Universität Konstanz und zugleich Research Associate an der University of Cambridge. Die Historikerin lehrt und forscht in Italien, England und Deutschland zur Kultur- und Sozialgeschichte in der Zwischenkriegszeit und Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts. Ihr aktuelles Forschungsprojekt befasst sich mit der Rückgabe von Beutekunst nach dem Zweiten Weltkrieg.



»Ganz ehrlich – es war zunächst der See. Die Idee, dass man nur einen Hügel runterradeln musste, um vom Uni-eigenen Gelände in den Bodensee springen zu können. Zwar hatte ich schon mal von der Universität Konstanz als Reform-Universität gehört, vom anderen Ansatz und Anspruch an eine Hochschule, von den nahen Wegen und vom guten Ruf in vielen Fachgebieten. Dennoch hatte ich Konstanz nicht wirklich auf dem Radar. Obwohl ich für mein Geschichts- und Amerikanistik-Studium genau solch eine überschaubare Stadt suchte. Während meines Zivildienstes traf ich einen ehemaligen Schulfreund, der in Konstanz VWL studierte. Und mir nicht nur von der tollen Uni und der lebenswerten Stadt vorschwärmte, sondern auch von besagtem Strand. Und dann war ich nicht nur vom See begeistert. Auch von der familiären Atmosphäre; von den Kurs-Angeboten (Jura im Nebenfach kam noch hinzu); von der Qualität und der Zugänglichkeit der Profs (besonders dem Historiker Prof. Lothar Burchardt habe ich viel zu verdanken); von den Kontakten, die ich schnell knüpfen konnte. Und von denen einige bis heute halten. Ich hätte mir keinen perfekteren Ort wünschen können, um die Basis für mein weiteres Erwachsenenleben zu legen. Insofern wünsche ich der Uni Konstanz für die nächsten 50 Jahre und darüber hinaus alles Gute und folgenden Studierenden-Generationen eine genauso lehrreiche und prägende Zeit, wie ich sie hatte.«

Ingo Zamperoni



Ingo Zamperoni hat von 1994 bis 1996 an der Universität Konstanz Geschichte, American Studies und im Nebenfach Jura studiert. Er war von 2012 bis 2014 Moderator der Tagesthemen und arbeitet momentan als Korrespondent für das ARD-Auslandsstudio in Washington. Ab Herbst 2016 wird er als einer der beiden Hauptmoderatoren die ARD-Nachrichtensendung »Tagesthemen« moderieren.



„Konstanz war Reform“

Gespräch mit Prof. Dr. Anselm Haverkamp,
Student mit der Matrikelnummer 50 und Schüler
der »Konstanzer Schule«



Anselm Haverkamp hat vom Sommer 1967 an in Konstanz Literaturwissenschaft studiert, 1968 dort Examen gemacht und sich nach Lehrjahren in Dublin und Heidelberg in Konstanz habilitiert. Von 1984 bis 1989 war er Professor in Konstanz, seit 1989 Professor of English an der New York University, von wo aus er die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder mit aufgebaut hat. Seit 2009 lehrt er Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.



uni'kon: Wie erinnern Sie Ihre Zeit in Konstanz, sowohl als Student als auch als Wissenschaftler?

Prof. Dr. Anselm Haverkamp: Ich hatte in Freiburg, Tours, Zürich und Bonn studiert, alles Provinzmetropolen mit einer großen akademischen Tradition. Konstanz war dagegen klein, voll von alt-deutschem Pathos, aber ohne den Hauch eines eigenen Begriffs von studentischem Leben. Das Inselhotel war eine kongeniale historische Lokalität. Lokale wie das „Scharfe Eck“ gegenüber, auf der anderen Seite der Bahnschranke, das durchaus ein eigenes, in sich verschlossenes altstädtisches Flair besaß, waren total ahnungslos gegenüber der neuen Klientel der Studenten, diesen unbekanntem Wesen, die in „Bunkerles“ auf Allmannsdorfer Äckern hausten. Mit der Zeit änderte sich so manches, aber kaum das. Die Universität war unverwechselbar, die „Konstanzer Schule“ der Literaturwissenschaft eine Weltmarke geworden, aber die Stadt selbst blieb nicht viel mehr als ihre Kulisse – nicht ihr Teil, wie es die Studentenstädte Freiburg oder Bonn waren und sogar die Weltstadt Zürich. Die tiefe Konstanzer Reserviertheit hatte Charakter, ja sie war sogar von einem gewissen Vorteil, denn dadurch, dass sie die Universität nicht umstandslos integrierte, schwebte diese für eine Weile über den Wassern des Sees, eine internationale Fata Morgana im Föhn.

Sie waren der Student mit der Matrikelnummer 50 an der Universität Konstanz. Was hat Sie damals hierhergeführt?

Einer meiner Freiburger Lehrer, der Althistoriker Herbert Nesselhauf, gehörte zu den Gründungsprofessoren, und mein Bonner Lehrer, der Germanist Richard Alewyn, schickte mich nach seiner Emeritierung nach Konstanz. Die guten Leute in den Geisteswissenschaften (diese beiden waren mit die prominentesten) erwarteten viel von Konstanz, zu Recht, wie sich zeigte. Die Konstanzer Reform führte aus schwer beschädigten, korrumpierten Nachkriegsverhältnissen der deutschen Universität heraus; ein Verdienst der Gründungsgeneration, das man viel zu schnell vergessen hat. Ich vermute, man weiß heute gar nicht mehr, was Konstanz bedeutet hat. Konstanz war Reform, deshalb kam man her, auch als Student. Statt in Berlin '68 Revolution zu machen, machten wir in Konstanz seit '67 Sache.

Nach Ihrer Promotion in Heidelberg kamen Sie für Ihre Habilitation zurück an die Universität Konstanz. Was hat Sie dazu bewogen?

In Heidelberg wurde ich als Konstanz-Export Wissenschaftlicher Assistent; nach Konstanz kehrte ich folgerichtig zurück, statt einem Angebot nach Berlin zu folgen. Die Konstanzer Schule der Literaturwissenschaft, ich habe es schon erwähnt, hatte Weltruf. Von Konstanz ging ich nach Yale, literaturwissenschaftlich damals so etwas wie der Zwilling von Konstanz, und bekam von dort aus unter anderem einen Ruf an die New York University, an der ich für 25 Jahre blieb.

Wie haben Sie von diesen exponierten internationalen Wissenschaftsstandorten auf die Universität Konstanz geblickt?

Ihre Frage illustriert, was ich eben bedauert habe: Man weiß nicht einmal mehr in Konstanz, was Konstanz war. Das sind keine Standorte; Universitäten sind keine Industrieunternehmen. Yale, Harvard, NYU sind akademische Lebensformen, und Konstanz war auf dem besten Wege, eine zu werden. Das war keine Frage des Marketing, des Standortvorteils, sondern der methodischen Leistung und der konsistenten Reformarbeit.

Könnte man sagen, dass Sie in Ihrer Person explizit oder implizit für die Universität Konstanz Werbung gemacht haben?

Es war weniger eine Sache der Werbung als der Kooperation, des wechselseitigen Lernens, und nicht des Wettbewerbs. Konstanz zeichnete sich dadurch aus, auf internationalem Niveau operieren zu können, Maßstäbe zu setzen, nach denen in übernationalen Hinsichten gearbeitet, nämlich: voneinander gelernt werden kann. Das ließ sich nur von wenigen Universitäten sagen und war schwer auf Dauer zu stellen .



„Ich bin gern hier“

uni'kon: Frau Hätscher, wie sah die Mediennutzung der Bibliothek der Universität Konstanz aus, als Sie hier vor 20 Jahren anfangen?

Petra Hätscher: 1996 wurden Bücher ausgeliehen und Zeitschriften kopiert. Das Katalogsystem war elektronisch, aber nur – aus heutiger Sicht – unkomfortabel nutzbar. Allerdings besser als jeder Zettelkatalog, der damals in anderen Bibliotheken zum Teil noch der Standard war. Dadurch dass es in Konstanz nie einen Zettelkasten gab, blieb man hier immer möglichst nah dran an den modernen Recherchemöglichkeiten. Als erstes gab es die gedruckten Bandkataloge, dann die Mikrofiche-Kataloge und als nächstes den direkten Zugriff auf die Datenbank. Andererseits gab es aber 1996 auch schon Internet. Das war damals sehr neu.

Was sind die großen Pluspunkte der Bibliothek der Universität Konstanz?

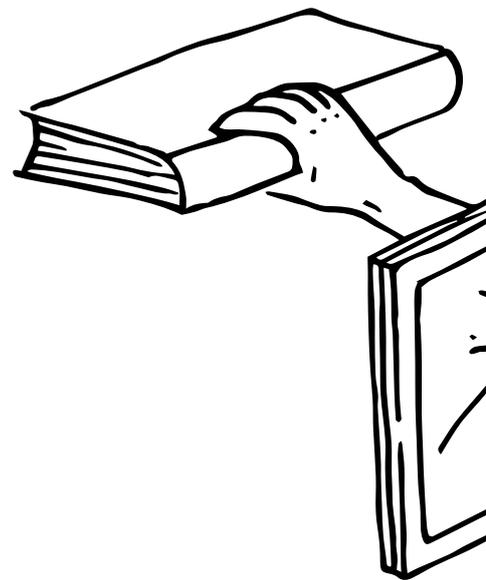
Ich nenne es inzwischen neudeutsch „Openness“. Die Bibliothek ist als Freihandbibliothek mit freiem uneingeschränktem Zugang zu den Büchern gegründet worden. Das war damals der große Knaller. Es gab in Bibliotheksfachkreisen durchaus die Meinung, dass man nicht alle Nutzer an alles Material heranlassen kann. Es galt die Bestandsorientierung vor der Nutzungsorientierung. Die Frage war: Habe ich eine Bibliothek, um eine dauerhafte unveränderliche Sammlung aufzubauen, oder, was neu war, als großen

KIM-Direktorin Petra Hätscher erinnert sich an die ersten Anfänge einer digitalen Bibliothek an der Universität Konstanz

Wissens- und Informationsspeicher, als Gebrauchsbibliothek, die offen zur Verfügung steht. Dieser Paradigmenwechsel war enorm, Gründungsdirektor Joachim Stoltzenburg hat ihn sehr energisch durchgesetzt. Diese „Openness“ spiegelt sich heute wider, wenn es um digitale Zugänglichkeit wie Open Access geht. In der analogen Welt haben wir große offene Bibliotheken, um das Wissen aufzunehmen. In der digitalen Welt benötigen wir möglichst uneingeschränkten digitalen Zugang zu wissenschaftlicher Information. An der Universität Konstanz standen die Nutzerinnen und Nutzer von Anfang an im Mittelpunkt. Stoltzenburg hat schon damals von einer „Wohlfühlatmosphäre“ gesprochen. Er sagte, in einer guten Bibliothek muss es sein wie bei einem guten Herenausstatter. Bei uns sieht es jetzt eher aus wie in einer guten Lounge, aber der Effekt soll der gleiche sein. Die Menschen sollen sich hier wohlfühlen können. Jeder soll das Plätzchen finden, das ihm behagt.

Gibt es etwas in der „analogen“ Bibliothek, dem Sie nachtrauern?

Für die Nutzerinnen und Nutzer ist es natürlich ein Vorteil, dass sehr viele Medien digital verfügbar sind und damit unabhängig vom jeweiligen Standort genutzt





werden können. Man muss weniger reisen, um an Medien heranzukommen. Das kann jedoch gleichzeitig ein Nachteil sein, wie ein Wissenschaftler einmal scherzhaft sagte: Seine Forschungsreisen seien weniger geworden, da wir ihm das Material digital auf den Schreibtisch liefern. Zu Zeiten meiner Abschlussarbeit in Politikwissenschaft musste ich ein Archiv in Hamburg besuchen, da das Material digital nicht verfügbar und natürlich auch nur vor Ort nutzbar war. Als junge Wissenschaftlerin vor diesem Material zu sitzen und den Hauch der Geschichte zu spüren – das waren erhebende Momente. Solche Situationen werden mit der Digitalisierung natürlich weniger. Dafür sinken die Kosten für die Studierenden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Und was das Lesen selbst betrifft: Früher lag beim Lesen ein Buch vor einem, sonst nichts. Sie konnten sich gut auf den Inhalt konzentrieren. Heute sind Sie beim digitalen Lesen leichter ablenkbar, da die Geräte in der Regel nicht nur das Lesen ermöglichen, sondern das weltweite Internet immer neben Ihnen sitzt. Hier ist Selbstdisziplin und Weiterentwicklung der Geräte gefragt.



Wie sehen Sie die Rolle der Universitätsleitung für den Erfolg der Bibliothek?

Die Zusammenarbeit in den 20 Jahren, in denen ich hier bin, war richtig gut. Die kurzen Wege in Konstanz sind sehr positiv. Wenn es schwierig wird, kann ich mit der Universitätsleitung sprechen, ohne dass ich Wochen auf einen Termin warten muss. Die Teilschließung der Bibliothek wegen der Asbestfunde 2010 war der Prüfstein. Von Anfang an war klar: Alle ziehen an einem Strang, immer in dem Bewusstsein, dass es weitergeht. Als Direktorin der Bibliothek arbeite ich beziehungsweise habe ich mit zwei Rektoren zusammengearbeitet, Herrn v. Graevenitz und Herrn Rüdiger. Mit beiden gab und gibt es eine gute sachliche Ebene und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Es hilft, miteinander zu reden. So können Dinge vorangebracht werden.

Wann wird die Bibliothek der Universität Konstanz wieder zur Bibliothek des Jahres gewählt?

Das muss meine Nachfolgerin oder mein Nachfolger übernehmen. Wenn ich persönlich diese Ehrung nochmal anstreben würde, müsste ich Konstanz verlassen, so sieht es das Regelwerk vor. Das will ich aber gar nicht. Ich bin sehr gern hier, nach wie vor.

Die Bibliothek der Universität Konstanz

ist eine zentrale Freihandbibliothek mit einem Bestand von mehr als zwei Millionen Bänden und bietet Zugriff auf zehntausende lizenzierter elektronischer Publikationen. 2010 wurde sie vom Deutschen Bibliotheksverband und der Zeit-Stiftung als Bibliothek des Jahres ausgezeichnet. Im Herbst 2010 musste sie aufgrund von erhöhten Asbestwerten in weiten Teilen geschlossen werden. Seit September 2015 stehen wieder drei Viertel der sanierten Flächen zur Verfügung.

Petra Hätscher ist seit 2007 Direktorin der Bibliothek der Universität Konstanz, seit 2014 Direktorin des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM), das der Dienstleister für IT- und Bibliotheksdienste ist. Zuvor war sie seit 1996 Stellvertretende Direktorin. Vor ihrer Zeit in Konstanz leitete sie von 1992 an die Stadtbibliothek Berlin-Kreuzberg. Sie war und ist Mitglied diverser Gremien, zum Beispiel von 2010 bis 2016 im für Literaturversorgung zuständigen Ausschuss der DFG. Aktuell ist sie Mitglied im Bundesvorstand des Deutschen Bibliotheksverbandes.





Zitat



Text



Fakt



Film/Foto



»Nach nur kurzer inneruniversitärer Diskussion führte die Bibliothek im April 2001, unterstützt durch Mittel des Rektorates, ausgeweitete Benutzungszeiten ein. Die Bibliothek hat damit als erste große Bibliothek in Deutschland den 24/7-Service eingeführt. Damit nimmt sie auch im Vergleich zu renommierten amerikanischen Universitätsbibliotheken eine Spitzenstellung ein.«

Dr. Klaus Franken

Dr. Klaus Franken war von 1980 bis 1987 stellvertretender Direktor, dann bis 2006 Direktor der Bibliothek der Universität Konstanz.



Den kompletten Text von Klaus Franken können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

– uni.kn/50jahre/unikon/texte





Eine Bildstrecke zur Bibliothek können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/bilder](https://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)



Bibliothek Anfang der 1980er Jahre.



Kultur, typisch studentisch

Ein Gespräch mit Vincent Späth,
Kulturreferent des Allgemeinen
Studierendenausschusses (AStA)



Vincent Späth studiert Literatur – Kunst – Medien im sechsten Semester. Er ist seit Wintersemester 2015/2016 Kulturreferent des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA).



Herr Späth, was ist typisch für studentische Kultur?

Vincent Späth: Das ist eine sehr knifflige Frage. Typisch studentische Kultur ist für mich immer diese philosophisch-politisch angehauchte, künstlerisch umgesetzte Mischung, wie zum Beispiel beim Poetry Slam und solchen Aktionen, die als jüngere Kunst und Kultur begriffen werden. Das sind für mich so richtige Vertreter der studentischen Kunst. Sie ist ein Spiegel dessen, was in der studentischen Gesellschaft gerade aktuell ist, vom Meinungsbild und von den Interessen her.

Studentische Kultur neigt also zu einem tendenziell politischen Charakter?

Nicht immer, aber es ist meine Erfahrung, dass ein politischer Ton irgendwo immer mitklingt. Das, finde ich, macht das Studentische daran aber auch irgendwie mit aus. Wir beschäftigen uns sehr mit politischen Fragen, so findet das Politische eben auch seinen Weg in die studentische Kultur. Häufig – und das mag man ambivalent sehen – ist aber eine Unterhaltungskultur eher studentisch als das, was gemeinhin als Bildungskultur charakterisiert wird. Viele schrecken vor klassischen Kulturangeboten wie Theater und Philharmonie zurück, weil sie damit Kunstformen verbinden, die salopp als elitär eingestuft werden. Diese Grenze möchte ich auflösen. Wir wollen im AStA versuchen, einen weit gefassten Kulturbegriff zu etablieren.

Was heißt das konkret?

Wir wollen auch Bereiche unterstützen, die nicht in klassischem Sinne unter Kultur eingeordnet werden. Wir haben jüngst das Aufstiegsspiel im Handball unterstützt, als Testlauf für eine mögliche Ausweitung des Kulturtickets. Es waren 466 Studierende dort, die mit dem Kulturticket hingegangen sind. Wir haben vom Handballverein die Rückmeldung bekom-

men: Wenn das immer so läuft, haben sie stets ein ausverkauftes Haus und sind davon begeistert ohne Ende. So kann's weiterlaufen.

Das Kulturticket wurde 2015 von der Verfassten Studierendenschaft der Universität Konstanz etabliert. Sie haben selbst für die Einführung des Tickets gekämpft.

Tatsächlich war die Idee des Kulturtickets für mich einer der wesentlichen Gründe, AStA-Kulturreferent zu werden. Die schönste Rückmeldung, die ich bekommen habe, kam von einem Physiker. Er war abends in einer größeren Gruppe in der Stadt unterwegs. Sie wussten nicht so recht, was sie machen sollten, Bars waren ihnen wohl gerade zu langweilig. Auf irgendwelchen Umwegen hat jemand vorgeschlagen, Goethes Faust im Theater anzuschauen, was zunächst als Witz gemeint war. Dann ist tatsächlich die gesamte Gruppe von zehn Leuten spontan ins Theater gegangen und hat sich Faust angeschaut – mit dem Kulturticket ist der Eintritt ja frei. Zwei Tage danach standen sie gesammelt bei mir im Büro und haben mir begeistert erzählt, dass sie das Kulturticket ab sofort jede Woche nutzen werden. Das war für mich der Punkt, an dem ich mir gesagt habe: Das sind die Leute, die ich auch wirklich erreichen wollte. Nicht nur Studierende, die sowieso schon viele Berührungspunkte mit dem Kulturleben haben, sondern auch all diejenigen, die sich eher als „kulturfern“ einstufen würden. Das scheint zu funktionieren.

Ausgelastet mit Studium, Prüfungen und Hausarbeiten: Wie schafft man es, sich neben dem Studium noch kulturell zu engagieren?

Für mich persönlich hat das kulturelle Engagement einen sehr hohen Stellenwert. Für uns Studierende in unserer Generation ist es wichtig, dass wir uns nicht nur auf das konzentrieren, was wir studie-

ren. Sondern dass wir uns auch auf Theatengebieten informieren, die außerhalb unseres Studiums liegen. Richtig ist, dass es natürlich relativ anstrengend ist, sich neben dem Studium kulturell zu engagieren. Aber trotzdem: Wer sich dafür interessiert, findet immer auch einen Weg, das durchzuziehen. Für mich persönlich heißt das: Die Kultur auch mal nach außen zu tragen und dazu beizutragen, anderen Studierenden die Möglichkeit zu geben, sich der Kultur auf ihrem individuellen Weg zu nähern.

Was sind die Vorteile einer vom AStA zentral organisierten Kulturarbeit?

Der Vorteil ist tatsächlich die Universität selbst. Dadurch haben wir die Möglichkeit, Berührungspunkte zu schaffen und es zu ermöglichen, studentische kulturelle Projekte voranzutreiben.

Ist Konstanz für Sie eine Kulturstadt?

Konstanz ist für mich eine interkulturelle Stadt, gerade durch die Nähe zur Schweiz. Ja, es ist auch eine kulturelle Stadt. Wenn man Konstanz mit den größeren Städten vergleicht, gibt es natürlich einen begrenzteren Raum für Kulturangebote, aber für die Größe von Konstanz gibt es hier ein gutes Angebot. Wir haben eine eigene Philharmonie, wir haben ein recht großes Theater, wir haben verschiedenste Veranstaltungshäuser, die vom Jazz bis zu moderner Musik alles anbieten. Es gibt die Nähe zu anderen kulturellen Schauplätzen im Umkreis, zum Beispiel das Otto-Dix-Haus auf der Höri und verschiedenste Museen gerade auf Schweizer Seite. Wenn man bereit ist, ein paar Wege in Kauf zu nehmen, ist das kulturelle Angebot recht gut.



» Es scheint, dass inzwischen auch die Musik auf dem Gießberg angekommen ist und nachhaltiges Ansehen gewonnen hat.«



Musikdirektor **Peter Bauer**



Den kompletten Text von Peter Bauer können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/texte](https://uni.kn/50jahre/unikon/texte)



Chor und Orchester der Universität Konstanz



16.12.1973

erstes Konzert des Universitätsorchesters, Leitung Martin Lange

1977

Gründung des Universitätschors durch Peter Bauer

1989

Peter Bauer übernimmt auch die Leitung des Universitätsorchesters





David Wilson gründete das Universitätstheater 1970.



Tessa Theodorakopoulos übernahm die Leitung bis 2013.



Ihr folgte **Andreas Bauer** als Leiter des Universitätstheaters.



1980
Nikolai Erdmann,
»Der Selbstmörder«

Universitätstheater



Eine Bildstrecke zum zum Universitätstheater können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[- uni.kn/50jahre/unikon/bilder](https://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)



1971 William Shakespeare,
»The Merchant of Venice«

Holzköpfe

Ein Interview mit den beiden Kopfsäulen von Stephan Balkenhol

uni'kon: Sie sind die beiden bekanntesten Holzköpfe unserer Universität, aus Wawa-Holz geschnitzt. Man sieht Sie nur zu zweit, tagein tagaus beieinander. Seit Jahren schon beobachten Sie das Treppenhaus unseres Foyers, sehen die Generationen an Studierenden kommen und gehen, haben sicherlich so einiges zu tuscheln. Heute wollen wir es nun wissen: Sind Sie eigentlich ein Paar?

Er: Aber ja doch.

Sie: Nein, keineswegs.

Er: Zugegeben, da müssen wir etwas ausholen, um die besondere Art unserer Beziehung zu erklären. Es ist nämlich keinesfalls so, dass wir schon immer beieinander waren.

Sie: Zu Anfang gab es hier im Treppenhaus nur einen Holzkopf, nämlich den männlichen. Das war zu Zeiten noch lan-

ge vor unserem Gender-Kodex, als Studierende noch Studenten hießen, ganz gleich welchen Geschlechts. Da sind wir heute ein gutes Stück weiter. In der Tat sind wir beide als Ensemble eine der ersten Gleichstellungsmaßnahmen unserer Universität: Ein Männerholzkopf ist nicht genug, das lag damals schon in der Luft – es braucht ein weibliches Pendant.

Er: Fünf Jahre später kam also die weibliche Gegenperspektive ins Treppenhaus. Das war anno '98. Von trauter Einigkeit kann da zunächst keine Rede sein. Sehen Sie sich nur ihre Haltung an: Sehr bestimmt schaut sie an mir vorbei, aber unsere Blicke kreuzten sich schon damals.

Sie blieben also zunächst auf Distanz. Trotzdem scheint es mir nicht so, als lägen sie über Kreuz. Was hat Sie vereint?

Er: Wenn Sie nach einem Kuppler fragen, dann würde ich sagen: Es brauchte ein Gewächshaus, um uns zusammenzuführen.

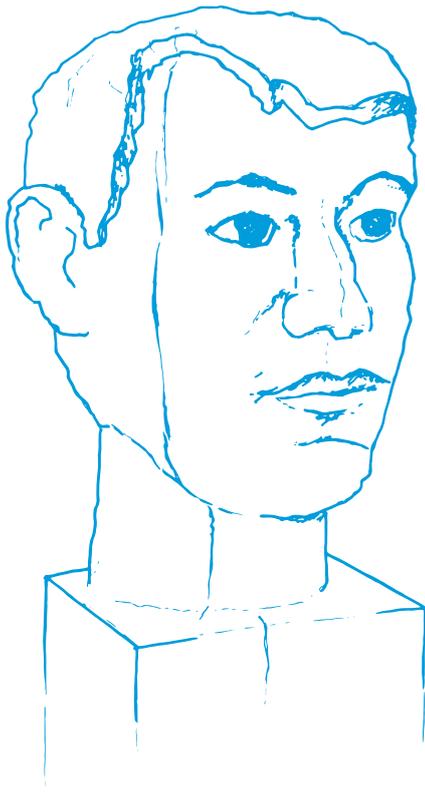
Ein Gewächshaus?

Sie: Ja, das Gewächshaus des Botanischen Gartens – nordwestlich von hier, mitten im Wald neben dem Heizwerk. Das wurde im zweiten Bauabschnitt der Universität gebaut. Und da gibt es diese staatliche Selbstverpflichtung...

Er: ... Kunst am Bau...

Sie: ... die besagt, dass ein Prozent der Baukosten von öffentlichen Gebäuden für Kunst zu verwenden ist.

Er: Ich glaube nun zwar nicht, dass es zweihundert Baumstämme gebraucht hat, um das Gewächshaus zu errichten – bei all dem Glas dort, Metall und Beton. Aber das eine Prozent des Baubetrags lief zumindest auf exakt zwei gut gewachsene Stämme aus bestem Wawa-Holz hinaus, kunstvoll behauen von Stephan Balkenhol. Falls der Wink mit dem Zaunpfahl nicht deutlich genug ist: Gemeint sind sie und ich, Frau und Mann, Triplochiton scleroxylon und Wawa, Kopf und Kopf. Wir verkörpern also genau genommen die Kunst am Bau des Gewächshauses, nur dass wir eben nicht im Botanischen Garten platziert



»Wann kommt endlich unser großer Auftritt?«

»Pssst, leise, wir sind doch schon da!
Wir wollen unser Publikum doch nicht beim Lesen stören.«

wurden, sondern an hervorgehobener Stelle mitten im Foyer.

Sie: Das ist doch mal wieder typisch. Da prahlt er ungeniert wie ein Gockel auf der Holzstange. Sehen Sie es ihm nach, er hat auch charmantere Seiten und kann ein echter Charakterkopf sein.

Er: Na, ein wenig stolz wird man ja wohl noch sein dürfen, gerade angesichts der jüngsten Ereignisse.

Sie: Du meinst die Fotografin?

Er: Ja, genau. Kürzlich war die Fotografin Inka Reiter bei uns. Sie nahm sich stundenlang Zeit, um uns fotografisch in Szene zu setzen.

Sie: Auf was für Perspektiven sie kam! Sie scheute keine Mühen und keine Verrenkungen – trotz Gipsbein! –, um uns aus allen nur denkbaren Perspektiven zu fotografieren.

Er: Das nenne ich Einsatz. Sie weiß ein echtes Kunstwerk eben noch zu würdigen.

Sie: Ein wenig berührt ist man schon, wenn man so hofiert wird. Wie ich erfahren musste, fotografierte Frau Reiter aber nicht nur uns, sondern sämtliche Kunst

am Bau unserer Universität, und hielt architektonische Details aus allen Universitätsgebäuden fest. Ihre Fotos münden nun alle zusammen in dem großen Bildband namens „Gebaute Reform: Architektur und Kunst am Bau der Universität Konstanz“. Kopf an Kopf sind wir dort verewigt. Stell dir das mal vor, wir haben es in die Auslagen des Buchhandels geschafft!

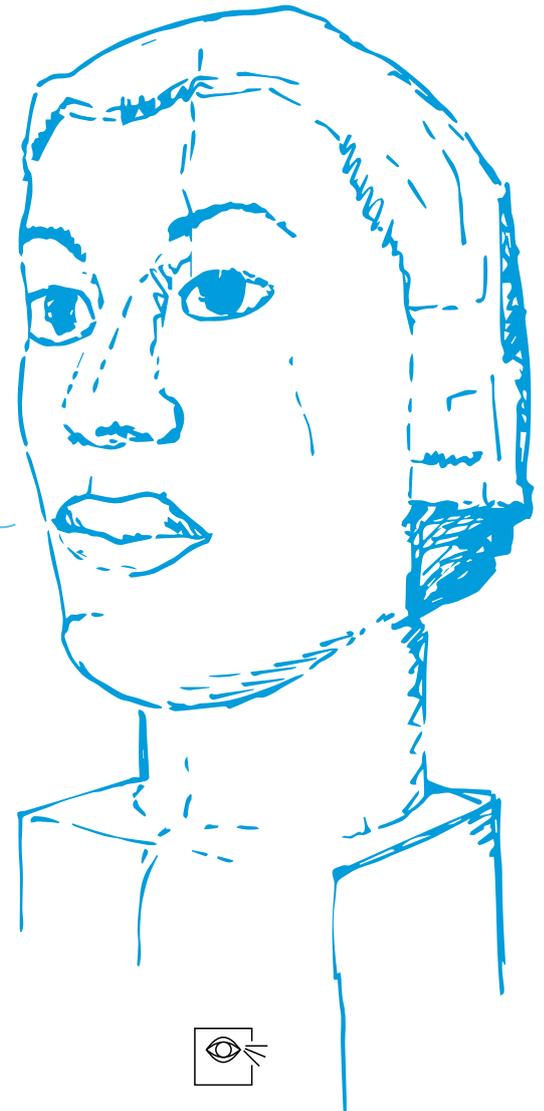
Er: Bei so viel Medienwirbel ist es nur zwangsläufig, dass man sich als Pärchen inszeniert. Das wirkt besser für die Publicity.

Dann sind Sie also kein echtes Paar?

Er: I wo! Ich bin nun zwar alles andere als ein Säulenheiliger, aber das ist alles rein platonisch.

Sie: Wir sind da aus unterschiedlichem Holz geschnitzt. Eher so wie Bruder und Schwester. Wobei wir uns nun wirklich fehlen würden, nach all diesen Jahren stets zu zweit. Klopf auf Holz, dass es so bleibt!

|Ich danke Ihnen für das Gespräch!



Eine Bilderstrecke zu Kunst am Bau und Architektur der Universität Konstanz können Sie auf unserer Jubiläums-Website abrufen:

[– uni.kn/50jahre/unikon/bilder](https://uni.kn/50jahre/unikon/bilder)



»Gebaute Reform: Architektur und Kunst am Bau der Universität Konstanz«

Weitere Informationen zu dem Band können Sie abrufen unter:

[– uni.kn/50jahre/kunst](https://uni.kn/50jahre/kunst)





Demos in Konstanz



Lothar Späth, damaliger Ministerpräsident von Baden-Württemberg, 1988 bei der Einweihung des »Mischkreuzes« der Universität Konstanz mit zwei demonstrierenden Studierenden.



Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Rüdiger,
Rektor der Universität Konstanz

Verantwortlich

Julia Wandt, Leitung Kommunikation
und Marketing, Pressesprecherin

Redaktion

Dr. Maria Schorpp (msp., Leitung),
Brigitte Elsner-Heller (beh.),
Dr. Jürgen Graf (gra.),
Anke Hagedorn (aha).

Gestaltung

dreisatz – büro für gestaltung
Stuttgart/Fellbach

Druck

raff media group

Bildmaterial

Archiv der Universität Konstanz (Fotograf: Heinz Finke),
Katrin Binner, C. Conzatti, Oliver Hanser, Jespah Holthof,
Michael Kieninger, Inka Reiter, Pressestelle.
Illustrationen: dreisatz – büro für gestaltung.

Die Jubiläumsausgabe bietet mehr als gedruckten Text und Bilder. Darüber hinaus führen Links zu einer Website, die eigens für diese uni'kon-Ausgabe geschaffen wurde und auf der Sie Original-Ton- und -Filmdokumente, historische Bildstreifen und vor allem Texte von Freunden und Wegbegleitern unserer Universität finden.

Tauchen Sie ein in 50 Jahre Universität Konstanz unter:
[- uni.kn/50jahre/unikon](https://uni.kn/50jahre/unikon)